6. Jahrgang — Nr. 74 Dienstag, 28. März 1922

Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle

und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Redaktion in Halle, Gr. Brauhausstraße 17, Telephon Nr. 6802. Eisleben 302 Sprechstunden der Redaktion in Halle: Wochentags von 11—12 Uhr, Sonntags keine Sprechstunde. Sprechstunden unserer Eisleben Vertretung wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, sie enthält die illustrierte Sonntags-Beilage „Volk und Zeit" sowie wöchentlich abwechselnd „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen dichten ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten ihres großen Verbreitungsbezirks. Meldungen von Bedeutung werden zu jeder Tageszeit auf telephonischem wie auch auf schriftlichem Wege von der Redaktion entgegengenommen.

Verlag und Geschäftsstelle in Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27. Fernruf-Nummer 5407. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis monatlich 10,50 Mk. und 1,50 Mk. Zustellungsgebühr oder unbeschränkt 3,0 Mk. Durch die Post einschließlich der Zustellungsgebühren 12.— Mk. Für Abholer an den Ausgabestellen 11.— Mk monatlich. Einzelnummer 60 Pfg. Anzeigenpreise: im 8 gespaltenen Anzeigenteil kostet das Millimeter 1,20 Mk., im 3 gespaltenen Textteil 6.— Mk. einschließlich der Anzeigensteuer. Anzeigentermin für die nächste Ausgabe bis 9 Uhr morgens. Berücksichtigungen technischer oder anderer Art entbinden in allen Fällen von der rechtzeitigen Aufnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung.

Die neueste Spaltung.

Von F. O. H. Schulz.

Vor wenigen Tagen lief der Strom der Freude in voller Breite durch die Spalten der USP.-Presse. Die ganze 1. Seite mußte herhalten und aus den Setzkästen holte man die längsten und dicksten Lettern, um das große Ereignis des Zusammenschlusses von einigen Dutzend Leuten mit der innerlich immer mehr zerfallenden unabhängigen Partei zu feiern. Ein wunderlicher Anblick, der allerdings den Reiz der Kuriosität dadurch erhielt, daß man eine organisatorische Zwergaktion zum Ausgangspunkt der Vereinigung sämtlicher proletarischen Parteien (ausgerechnet!) in der USP. machen wollte. So stand in dem mächtig aber hohl tönenden Aufruf der unabhängigen Zentralleitung zu lesen. Das „Gebot der Stunde" sei, „alle proletarischen Kräfte zu sammeln, unter ihrem (der USP.!) Banner zusammenzuführen und dem Kampfe Inhalt, Richtung und Ziel zu geben."

Diese Redensarten sind so alt wie die USP. Der Reiz der Kuriosität, um auf einen oben gebrauchten Ausdruck zurückzugreifen, liegt lediglich darin, daß man die närrischen Schellen zu einer Zeit zum Klingen brachte, wo die lateinische Parteikrise jeden Augenblick zum offenen Konflikt auswachsen mußte. Und tatsächlich hat die Wonne der Wiedervereinigung der Spalter auf Gegenseitigkeit nur wenige Tage gedauert, wobei noch dahingestellt sein soll, ob hinter dem frischen Lack der schönen Worte nicht die schlotternde Angst und die bange Frage „Was nun?" gelauert haben. Wie wir gestern mitteilten, ist der Bruch der Zentralleitung der USP. mit der „Freiheit"-Redaktion vollendet, die ihre Posten der Partei zur Verfügung stellt. Aehnliche Vorgänge haben sich in allen möglichen Parteien schon abgespielt, ohne daß dadurch Erschütterungen hervorgerufen worden wären, die katastrophale Bedeutung gewonnen hätten. Der Konflikt der „Freiheit"-Redaktion mit der Zentralleitung der USP. aber gewinnt dadurch ein besonderes Gesicht, daß der Chefredakteur des genannten Blattes der Führer des sogenannten rechten Flügels der unabhängigen Partei ist, dem eine ganze Reihe von unbegreiflicherweise immer noch der USP. angehörenden Männern mit einigem geistigen Schwergewicht zuzuzählen sind. Der Rücktritt der geschlossen hinter Hilferding stehenden „Freiheit"-Redaktion bedeutet darum nicht mehr und nicht weniger als eine innere Spaltung der USP. Dieser inneren Spaltung wird die äußere in Kürze folgen.

Als vor dem Leipziger Parteitag die Frage der Vereinigung der USP. mit der KAG. im Mittelpunkt der Diskussion stand, führten wir an dieser Stelle aus, daß der Zusammenschluß der Leviten mit den Crispienianern den Klärungsprozeß insofern beschleunigen würde, als ein Zusammenarbeiten des Hilferding-Flügels mit den wilden Strategen vom Schlage der Däumig, Adolf Hoffmann, Kurt Geyer und einiger anderer praktisch ein Ding der Unmöglichkeit sei. Kaum sitzt die KAG. wieder in der USP. fest, und die Parteispaltung ist vollendet. Die Leipziger Einigungstrompete ist zur Heulstrene geworden, die mit faszinierender Gewalt den Weg vorschreibt, der in den Strudel des Untergangs hinabführt.

Das Schauspiel, das die USP. gegenwärtig bietet, ist geradezu tragikomisch. 1920 spalteten die Däumig, Hoffmann, Geyer und Genossen die Partei unter wüster Beschimpfung der Zurückbleibenden und traten aus der USP. aus. 1922 treten dieselben Elemente wieder in die Partei ein, um sie von neuem zu spalten. Denn der Geist der KAG. ist es, der in den Köpfen der Rosenfeld, Crispien und Ledebour, diesen ewigen Unruhestiftern, lebendig ist, und der aus der USP., der überflüssigsten aller Parteien, eine Sekte gemacht haben wird, noch ehe das Gift neuer Spaltungen sich in andere Kanäle ergossen hat.

Sieht man sich die Führer einmal näher an, die heute die Kerntruppe des unabhängigen Agitations-Völkchens, dieser leichten Spreu, bilden, so ist man einigermaßen erstaunt darüber, daß hunderttausend und mehr denkende (so nehmen wir an) deutsche Arbeiter noch heute diesen Leuten ohne geistiges Schwergewicht folgen, deren Vermögen sich in der politischen Phrase erschöpft. Und es war eigentlich selbstverständlich, daß Wirtschafts- und Finanzpolitiker vom Range Hilferdings und Herz sich nicht auf Ewigkeit von einer Zentralleitung gängeln ließen, über deren geistige Potenz die Zeitgeschichte schon das beschämende Armutszeugnis ausgestellt hat.

Wir sagten schon weiter oben, daß der durch den Rücktritt der „Freiheit"-Redaktion verursachten inneren Parteikrise die äußere in Kürze folgen wird. Die ökonomisch denkenden Köpfe des sogenannten rechten Flügels der USP. werden und können das Kasperle-Theater um Adolf Hoffmann und die übrigen politischen Komödianten nicht mitmachen. Wir haben, auf grund eingehender Informationen an unterrichteter Berliner Stelle zu urteilen, in Kürze mit einem Uebertritt namhafter Persönlichkeiten der unabhängigen Partei zur SPD. zu rechnen, die einesteils aus innerem Ekel das unabhängig-kommunistische Narrenspiel nicht mitmachen wollen, anderenteils den Ehrgeiz haben, weiterhin als ernst zu nehmende Politiker zu gelten und darum den Tanz in den neuen Hexenkessel nicht mitmachen können.

So sehen wir, daß trotz der geschilderten unerfreulichen Erscheinungen sich der große Klärungs- und Gesundungsprozeß innerhalb der Arbeiterschaft Deutschlands systematisch und in einem verhältnismäßig erfreulichen Tempo weiter vollzieht. Die Scheidung von Spreu und Weizen macht gute Fortschritte. Und wir dürfen, ohne uns eines ungerechtfertigten Optimismus schuldig zu machen, wohl behaupten, daß die Sozialdemokratische Partei in Kürze alle namhaften Persönlichkeiten der sozialistischen Arbeiterbewegung Deutschlands wieder in ihren Reihen und in führenden Positionen wie vor dem Kriege vereinigt haben wird.

Dieser Klärungsprozeß hätte schon im Januar d. J. einsetzen können. Am 7. Januar, also 24 Stunden vor Beginn des Leipziger Parteitages, schrieben wir an dieser Stelle unter der Spitzmarke „Mehr Mut":

> Eine Partei kann wohl vorübergehend durch verstecktes Spiel über Wasser gehalten werden, auf die Dauer ist das nicht möglich. Darum liegt es im Interesse der Gesundung der Arbeiterbewegung, daß die Führer des rechten Flügels der USP. in Leipzig ohne Umschweife ihre jüngsten Erkenntnisse dem Parteitag mitteilen und ihn auffordern, aus der Phase der reinen Agitation in die Periode der in praktische Politik umgesetzten Erkenntnisse des ökonomisch-historischen Denkens einzutreten. Sollte es sich erweisen, daß die Mehrheit oder ein Teil der Partei noch nicht reif ist, diesen Mauserungsprozeß zu vollziehen, so wäre das lebhaft zu bedauern, sollte jedoch an der Haltung der Führer des rechten Flügels nichts ändern dürfen, auch dann nicht, wenn diese aus der Absicht der Majorität die Konsequenzen ziehen und der Partei den Rücken kehren müßten.

Leider mußte nach Leipzig festgestellt werden, daß die Führer des rechten Flügels leider nicht den Mut aufgebracht hatten, dem Parteitag den neuen durch die veränderten ökonomischen Verhältnisse notwendig gewordenen Kurs zu zeigen. Dadurch ist die Spaltung der Partei jedoch nicht verhindert, sonden nur hinausgezögert worden. Kostbare Zeit ist verloren gegangen. Diese gilt es einzuholen. Mögen die denkenden Köpfe der USP. das einsehen, und so bald wie möglich in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratischen Partei diejenige Arbeit aufnehmen, die das klassenbewußte Proletariat Deutschlands zum brauchbaren Instrument seiner politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Befreiung macht.

Kautsky gegen USP.

Offener Brief an die Zentralleitung der U. S. P.

Der letzte Aufruf der unabhängigen Partei ein Kriegsruf gegen die SPD. — Förderung der Schwächung des deutschen Proletariats.

Berlin, 28. März. In der heutigen Morgenausgabe des „Vorwärts" veröffentlicht Karl Kautsky einen offenen Brief an die Zentrale der USP., indem er scharfen Protest einlegt gegen den Aufruf der USP., der die Vereinigung der KAG. mit der USP. verkündet und auch die revolutionären Mitglieder der rechtssozialistischen Partei auffordert, in die USP. einzutreten. Kautsky nennt den Aufruf einen Kriegsruf gegen die SPD., der das Fortbestehen der Spaltung und damit die Schwächung des deutschen Proletariats fördern werde.

*

Wir werden den Artikel Karl Kautskys morgen zum Abdruck bringen.

Die „Leipziger Volkszeitung" zum Rücktritt der Freiheit-Redaktion.

„Die Wirkung des Rücktritts auf die Partei ist überhaupt noch nicht abzusehen."

Zu dem Konflikt der „Freiheit"-Redaktion mit den Zentralinstanzen der USP. schreibt die „Leipziger Volkszeitung", das einzige führende unabhängige Blatt neben der „Freiheit" folgendes:

„Das ist die Ankündigung des Rücktritts der Redaktion unseres Berliner Organs, das bedeutet, daß mindestens der Chefredakteur Dr. Hilferding und die politischen Redakteure, die Genossen Dr. Hertz, Eugen Prager, Rabold und Leo Liebschütz, vielleicht auch die anderen Redakteure aus der Redaktion scheiden. Wir bedauern das ganz außerordentlich — bedauern, daß die Zentralinstanzen Abweichungen in taktischen Fragen durch ihren Beschluß zu angeblichen Verstößen gegen die Parteitagsbeschlüsse, insbesondere gegen das Leipziger Manifest, gemacht haben. Wer die ausscheidenden Genossen ersetzen soll, ist uns unklar, daß aber die Partei viel verliert, wenn solche Kräfte nicht mehr am Berliner, d. h. an dem in der Oeffentlichkeit immer als das Zentralorgan der Partei betrachteten Blatte wirken, das brauchen wir nicht näher auszuführen. Die Wirkung des Rücktritts auf die Partei ist überhaupt noch nicht abzusehen."

Die „Rote Fahne" zur Spaltung in der U. S. P.

Die Berliner „Rote Fahne" von Montag abend sieht die durch den Konflikt der „Freiheit"-Redaktion mit den Zentralinstanzen geschaffene Lage innerhalb der USP. folgendermaßen an:

Man darf nicht vergessen, was die Hilferding, Hertz, Prager, Stein und Konsorten innerhalb der USP. bedeuten. Ihr geistiger Einfluß unter den Führern und Funktionären der Partei ist ein äußerst großer. Ihr Kreis, dessen geistiges Haupt neben Hilferding Kautsky selbst ist, stellt der Partei die Theoretiker und die einzigen Journalisten, die die USP. besitzt. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung", neben der „Freiheit" das einzige unabhängige Blatt, das überhaupt noch Bedeutung besitzt, genau dieselbe Richtung wie die „Freiheit"-Redaktion vertritt.

Es ist klar, daß die Hilferding-Richtung nicht erledigt ist, selbst wenn sie den Einfluß auf das Zentralorgan der USPD., den sie so lange Jahre in verhängnisvollster Weise ausgeübt hat, verlieren sollte. Die Krise, in die das reformistische Gift die USP. gestürzt hat, wird nun erst richtig zum Ausbruch kommen und wird solange toben, bis entweder der Wille der unabhängigen Arbeiter zum revolutionären Klassenkampf gesiegt hat oder aber die Partei endgültig verschwunden ist.

Ein berechtigter Vorwurf.

Der „Vorwärts" beschäftigt sich in seiner Montag-Abendausgabe ebenfalls mit dem inneren Zerfall der USP. Er macht den Führern des rechten Flügels ebenfalls den Vorwurf, mit der Schaffung einer klaren Situation zu lange gewartet zu haben und schreibt in diesem Zusammenhang:

„In dieser Beziehung kann man dem rechten Flügel der Partei nicht den Vorwurf ersparen, daß er bisher — sei es auch aus höchst achtungswerten Beweggründen — zu wenig demokratische Parteipolitik und zu viel parteipolitische Geheimdiplomatie getrieben hat. Er stand zwischen der Pflicht, den Massen der Parteianhänger reinen Wein einzuschenken, und dem Wunsch, den Schein des Parteifriedens zu wahren, lange unschlüssig. Dadurch hat er letzten Endes die Krise der USP. nicht gemildert, sondern verschärft. Denn den in Ahnungslosigkeit gehaltenen Massen der Parteianhänger kommt jetzt die voll endete Tatsache des Konflikts gänzlich überraschend, und sie muß auf sie wie eine Bombe wirken.

Der tiefste Grund der Krise liegt darin, daß der rechte Flügel der Partei zu einer realpolitischen Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse vorgedrungen ist, während der linke teils aus Unvermögen, teils aus Taktik vor der Schwelle stehen bleibt. Der rechte Flügel hatte von Anbeginn die halb- oder scheinbolschewistische Politik der Partei abgelehnt. Als dann Moskau auf klare Entscheidung drängte und die Partei sich notgedrungen vom Bolschewismus abkehrte, suchte sie zwischen diesem und der Sozialdemokratischen Partei vergeblich einen Boden, auf dem sie sich mit beiden Füßen hätte stellen können. Sie blieb in unklaren Redensarten und einer rein negativen, höchst widerspruchsvollen Politik stecken. Der Kommunismus konnte — solange sein Ideal nicht zusammengebrochen war — sagen, was er wollte, die Sozialdemokratie konnte es auch, aber die USP. konnte es nicht."

Der „Vorwärts" macht im Anschluß daran folgende bemerkenswerten Ausführungen: Immerhin gelang es dem rechten Flügel durch das Uebergewicht seiner Intelligenz einen gewissen Einfluß auf die Partei zu üben, in dem Sinne, daß sich ihr Verhältnis zur Sozialdemokratischen Partei verbesserte, und daß sie die positive Arbeit unserer Partei in manchen Fällen unterstützte, in manchen durch Kritik vorwärtszutreiben versuchte. **Wie sich dieses Verhältnis durch den in der USP. eingetretenen Bruch ändern wird, möchten wir nicht vorschnell voraussagen. Unsern Wünschen entspräche es nicht, wenn es sich verschlechterte. Aber wenn die USP. glauben sollte, sie sei durch den Zutritt der Kommunistischen Arbeitsgemeinschaft der Levi, Dünnig, Adolf Hoffmann, so gestärkt, daß sie wieder den offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie aufnehmen könne, dann dürfen wir versprechen, daß von unserer Seite für eine rasche Entscheidung der Partei gesorgt werden wird.**

Die „Freiheit"-Redaktion zurückgetreten.

Berlin, 28. März. Die Redaktion der „Freiheit" zog die bereits angekündigten Konsequenzen aus dem Mißtrauensvotum der zentralen Körperschaften und stellte ihre Aemter zur Verfügung. Sie will die Geschäfte bis zur Regelung ihres Austritts weiterführen.

Der neue Reichsernährungsminister Professor Fehr.

Berlin, 28. März. Wie der „L.-A." aus München meldet, hat der Professor Fehr von der Akademie für Landwirtschaft im Weihenstephan bei Freising (Oberbayern) den ihm vom Reichskanzler angebotenen Posten des Reichsernährungsministers angenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0001

Preußischer Landtag.

Der Haushalt der Forstverwaltung.

C. P. T. Berlin, 28. März.

Der preußische Landtag führte am Montag die Besprechung über den Haushalt der Forstverwaltung zu Ende. Einen sehr breiten Raum nahm in der Debatte die Holzverwertung durch den Fiskus ein. Eine Menge Wünsche wurden in bezug auf die Menge des Einschlages und die Art der Verkäufe vorgebracht. Das Verlangen, der Fiskus möge mit Rücksicht darauf, daß die ausländische Zufuhr nicht mehr wie im Frieden vorhanden ist, mehr Holz zur Verfügung stellen, ist begreiflich. Andererseits aber kann der Fiskus auch keinen Raubzug an den Wäldern treiben und muß dafür sorgen, die Holzeinschläge systematisch unter möglichster Schonung der Bestände erhöhen. Das ist in den letzten Jahren bereits geschehen. 1913 betrug die Hauptnutzung pro Hektar 2,28 Festmeter, 1921 2,43 und 1922 2,54 Festmeter. An Hand dieser Tatsache konnte der Landwirtschaftsminister die Befürchtungen, die insbesondere von der rechten Seite wegen der Holzverwertung laut wurden, leicht zurückweisen. Der Etat der Forstverwaltung wurde genehmigt, die Abstimmungen über die hauptsächlichsten Anträge mußten aber auf Donnerstag vertagt werden. Der Landtag nahm dann noch den Ausschußbericht über die zweite Lesung des Haushalts der landwirtschaftlichen Verwaltung entgegen und vertagte sich dann auf heute.

*

Der Aeltestenrat des preuß. Landtages setzte am Montag den Arbeitsplan für die nächste Zeit fest. In dieser Woche soll der Landwirtschaftsetat in zweiter Lesung beraten werden. Ihm folgt der Gestüts- und Domänenetat. Am Schluß dieser oder Anfang nächster Woche soll die Interpellation über die Vorgänge in der staatlichen Bildungsanstalt Lichterfelde beraten werden. Am 7. April geht der Landtag in die Osterferien, die sich bis zum 2. Mai ausdehnen werden. Eine Woche vorher werden die Ausschüsse ihre Arbeiten wieder aufnehmen.

Vor der Erklärung des Reichskanzlers.

Berlin, 28. März. Der Reichskanzler empfing am Montag nachmittag 3 Uhr die Ministerpräsidenten der Länder, um 5½ Uhr die Vertreter der Parteien des Steuerkompromisses, später auch Vertreter anderer Parteien. Dr. Wirth legte in kurzen Zügen die Gedankengänge dar, die den Inhalt der Regierungserklärung am Dienstag bilden werden, die er selbst im Reichstag abzugeben gedenkt. Die Ministerpräsidenten billigten die Erklärungen des Reichskanzlers; die Parteien des Steuerkompromisses führten keine Debatte über die Darlegungen Dr. Wirths. — Nach dem Reichskanzler werden am Dienstag sofort — falls nicht von der äußersten Rechten oder der äußersten Linken Pause oder Vertagung beantragt wird — die Vertreter der Parteien zu Wort kommen. Ob später auch der Außenminister Dr. Rathenau sprechen wird, hängt von dem Verlauf der Debatte ab. Für die sozialdemokratische Fraktion spricht der Genosse Stampfer.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Reichskanzler die Finanzkontrolle in dem geforderten Rahmen für unmöglich erklären wird. Weiter wird Dr. Wirth darauf hinweisen, daß es unmöglich ist, die geforderten 60 Milliarden neue Steuern in dem angegebenen Zeitraum aufzubringen, andererseits jedoch jede Möglichkeit zu neuen Verhandlungen offen lassen.

Reorganisation der Eisenbahnwerkstätten-Betriebe.

Normalisierung und Typisierung der Fahrzeuge. — Ausbildung der Arbeiter zu Spezialisten und Einführung der doppelten Buchführung.

Der „Sozialdemokratische Parlamentsdienst" schreibt:

Die Eisenbahnhauptwerkstätten sollen von der Betriebsverwaltung gesondert und als Einzelbetriebe geführt werden. Der gesamte Werkstattbetrieb soll nach Grundsätzen wissenschaftlicher Betriebsführung umgestellt werden. Die Ausbesserungen — bisher handwerksmäßig betrieben — sollen fabrikmäßig vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke soll ein Vorrat — und Austauschbau, eine Sonderung der Fertigkeitsarbeiten und eine Normalisierung und Typisierung der Fahrzeuge eingeführt werden. Die Ausbesserung der einzelnen Fahrzeugteile soll in Zukunft ganz allgemein für die gleichen und bauverwandten Fahrzeuggruppen stattfinden, während bisher das reparaturbedürftige Fahrzeug als Einzelwesen behandelt wurde. Die Sonderung in der Fertigung besteht in der Sonderung der Fahrzeuge und Fahrzeuggattungen bei der Zuweisung an die Unterhaltungswerkstätten in der Sonderung in der Werkstatt selbst, damit die Ausbesserungsgruppen und Einzelarbeiter möglichst zu Spezialisten entwickelt werden und in der Sonderung in der Verkarbeit, wodurch alle gleichartigen Arbeiten in der Werkstatt weitgehendst spezialisiert und beschleunigt fertiggestellt werden können. Die Reorganisierung des Werkstättenbetriebes erfolgt unter Mitwirkung der Industrie, der Beamten und Arbeiter.

Die kameralistische Buchführung ist bereits durch die doppelte Buchführung ersetzt worden. Außerdem wurde die Selbstkostenberechnung eingeführt, die die Ausbesserungswerke in die Lage versetzt, ihre Arbeiten zu festen Preisen zu übernehmen, während die Betriebsverwaltung ihrerseits richtige Voranschläge für die Unterhaltung ihrer Fahrzeuge aufstellen kann. Die Ausbesserungswerke sollen aus dem Verband der einzelnen Betriebsverwaltung herausgenommen und in gleichartigen Wirtschaftsbezirken liegenden Ausbesserungswerke in besonderen Abteilungen zusammengefaßt werden. Die oberste Betriebsführung bleibt dem Reichsverkehrsministerium vorbehalten.

Die Sorgen der Kinderreichen.

Berlin, 26. März. Der „Bund der Kinderreichen" von Berlin veranstaltete heute in Anwesenheit von Vertretern des Wohlfahrtsministeriums im Zirkus Busch eine Versammlung, in der vor allem erhöhte Kinderzulagen, Steuernachlaß, Beseitigung der unwürdigen Wohnungszustände und Herabsetzung des Schulgeldes verlangt wurden. Nicht die Reichskinderziffer, sondern nur die gewerkschaftliche Kinderziffer könnte als maßgebend für das Existenzminimum angesehen werden. Die Erkenntnis müsse wachsen, daß gerade die kinderreichen Eltern die größte Stütze des Staates seien. Eine Entschließung mit der genannten Forderung wurde einstimmig angenommen.

Noch eine Spaltung.

Die KAPD. hat sich in eine radikale Gruppe Essen und eine von den anderen als „reformistisch" bezeichnete Gruppe Berlin gespalten. Es gibt jetzt zwei Zentralorgane, die beide „Kommunistische Arbeiterzeitung" heißen, eins in Berlin und eins in Essen. Das Berliner Blatt wendet sich gegen die Essener Richtung mit folgenden Worten:

Proletarier! Gebt diesen Leuten die einzig richtige Antwort. Seid Ihr mit einem Levi-Klüngel fertig geworden, so werdet Ihr auch noch mit einem Schröder-Pack fertig werden. Zeigt ihnen, daß Ihr nicht gewillt seid, die KAP. und AAU. zum Tummelplatz der persönlichen Interessen dieser Leute zu machen. Unterbindet ihnen ihr schon sieben Monate lang währendes Treiben und werft sie hinaus!

Wogegen sich das Essener Zentralorgan folgendermaßen äußert:

Genossen! Ihr habt die Pflicht, alle Brücken zu den Scharrer-Kurze-Leuten abzubrechen, wollt Ihr der alten („alt" ist gut. D. Red.) KAP. treu bleiben! Das Interesse der Revolution duldet jetzt keine Aussöhnungsversuche mehr. Genau wie mit der KPD. uns nichts bindet, darf uns auch ihr Ableger nicht mehr fesseln. Diese politischen Kreöse in der Berliner Organisation finden sich am besten zur SPD. und den Gewerkschaften, wohin sie gehören, zurück, wenn man sie ignoriert.

Da die USPD. auch unmittelbar vor einer neuen Spaltung steht und die KPD. mit dem Spalten oder „Reinigen" nicht aufhört, so dürfte es nicht mehr lange dauern, bis der ganze Parteischwindel außerhalb der SPD. erledigt ist. Das wäre dann das verdiente Ende der unwürdigen Spaltung der Arbeiterschaft im Kriege.

Deutsche Kartoffelhilfe für Oesterreich.

Die deutsche Regierung hat mit Rücksicht auf die schwierige Ernährungslage Deutsch-Oesterreichs die Erlaubnis erteilt, Kartoffeln dorthin auszuführen. Es dürfen ausgeführt werden nach Vorarlberg 40 000 Zentner, nach Tirol 300 Waggon und ins übrige Deutsch-Oesterreich 400 Waggon Kartoffeln. Die Lieferungen sind bereits eingeleitet, jedoch noch nicht beendet.

Der russische Tod.

Der demokratischen „Frankfurter Zeitung" geht aus Ufa ein Sonderbericht zu, dem wir folgende Einzelheiten über das grauenvolle Massensterben in Rußland entnehmen:

Zwei frische Massengräber sind eben geöffnet, ihre Tiefe beträgt kaum 2 Meter. Dennoch liegen in jedem gegen 100 unbekleidete blaugefrorene Leichen, meistens Kinder. Zwei Totengräber, gutmütige, jedoch gegen jedes fremde Leid abgestumpfte russische Bauern, sind ruhig bei der Arbeit. Sie schütten die Gräber mit einigen Schaufeln zu Klumpen gefrorenen Sandes zu, den Rest füllen sie mit Schnee an. Man traut seinen Augen kaum. Man braucht sich den erschreckenden Zustand dieser halbgeöffneten Gräber im nahenden Frühling nicht vorzustellen — in der Entfernung von einigen Hundert Schritt liegen in starrer Unbeweglichkeit auf den benachbarten Hügeln gegen 20 wolfsähnliche Hunde, scheußliche Bestien von unnatürlicher Größe, die nachts jene im Laufe des Tages flüchtig zugeschütteten Gräber aufscharren. Es ist nicht möglich, das fürchterliche Bild, welches der Friedhof von Ufa bietet, je zu vergessen.

Es mag ununtersucht bleiben, ob durch verbrecherische Ignoranz oder grenzenlose Hilflosigkeit, angesichts der Größe der hereingebrochenen Katastrophe, diese unmenschliche Bestattungsart erklärt werden kann. Den diese traurige Arbeit hier verrichtenden Menschen kann jedenfalls kein Vorwurf der Trägheit gemacht werden. Kaum hatten sie ihr Werk beendet, so näherte sich von der Stadt her einer jener „fliegenden" Schlitten, der drei neue Opfer des Hungertodes brachte. Der Schlitten bot das übliche Bild — er war viel zu kurz, so daß die Füße der Verstorbenen im Schnee nachschleiften. Sie waren in erbärmliche Lumpen gekleidet. Der Kutscher erläuterte: die unbekleideten Toten werden aus den Krankenhäusern und Asylen gebracht, die gekleideten von der Straße aufgelesen. Während wir sprachen, wurde in der Ferne noch ein zweiter und ein dritter Transport sichtbar. „Das geht so jeden Tag, bis spät in den Abend," bemerkt ruhig einer der Bauern. Sachlich fragt er den neu angekommenen Kutscher „Wieviel?" und berichtet weiter, daß hier jeden Morgen automatisch eins bis zwei Gräber gegraben werden, die bis zum Abend offen bleiben und in die tagsüber alle in der Stadt Hungers Gestorbenen geworfen werden. Durchschnittlich würden in Ufa auf diese Art täglich zwei bis drethundert Tote bestattet. Seit dem vorigen Sommer hätten hier im ganzen 50 000 Menschen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Allein in der ersten Woche des September seien hier 6000 Kinder begraben worden — damals im Herbst, unmittelbar nach der Mißernte, als die Kinder zu Tausenden von ihren Eltern auf die Straße gesetzt wurden und die Regierung in den ersten Wochen diesem Elend noch hilfloser gegenüberstand als heute.

Angesichts dieser offenen Massengräber fragt man sich unwillkürlich, welche Dimensionen das große Sterben im kommenden Sommer erreichen wird? Als habe er unsere Gedanken erraten, bemerkt einer der hinzugekommenen Kutscher nachdenklich: „Wie wir sie alle im Sommer bestatten werden, das möge der Himmel wissen." Hier sei bemerkt, daß heute im russischen Hungergebiet bereits ohnedies viele Verstorbene überhaupt nicht bestattet werden. So habe ich in verschiedenen Dörfern Leichen auf offenem Felde liegen sehen. Das kann auch hier vor, berichtet uns einer der Bauern.

Ein monotoner Gesang ertönt plötzlich in unserer Nähe: Innerhalb der Umzäunung des Friedhofes zelebriert ein Priester eine Messe — für einen ebenfalls Hungers Gestorbenen, dessen Verwandtschaft jedoch soviel Mittel aufgebracht hat, um ihm eine christliche Bestattung zu ermöglichen. Ein echt russisches Schauspiel, hier wird umständlich für einen Toten eine Seelenmesse mit allen Zeremonien der griechisch-orthodoxen Kirche zelebriert, dicht daneben werden täglich Hunderte wie gefallenes Vieh flüchtig verscharrt.

Christel.

Ein Bauernroman

von

Maria Linden.

(5. Fortsetzung.)

„Das is auf 'nen Zahn!" rief die Stellmacherfrau. „Von drei Zentnern hätten sie backen müssen! Wissen Sie, Mutter Hilbig, ich will Ihnen nich schmeicheln, aber Ihre Christel und die Bohnenstange, das is wie eine weiße Taube und eine Nachteule!"

„Und Prügel kriegt sie doch", sagte Frau Hilbig triumphierend, „wenn sie ihn auch während der Traupredigt auf den Fuß tritt."

„Nee, wenn sie das möglich macht, muß er sich ducken", widersprach eine alte, gebückte Greisin, die Mutter Wittkopf.

„Still, der Herr Pfarr' kommt!" flüsterte die Stellmacherfrau.

Der alte Geistliche hielt eine kurze, eindringliche Rede.

„Für das viele Geld hätte er sie länger machen müssen", dachte die Braut entrüstet. „Nee, was das bloß alles kostet! Unmenschlich viel kostet es." Auch beim Ringwechsel dachte Ernestine schaudernd an den hohen Preis der Ringe. Wenn nun einer verloren ginge! Es war ihr ein schwacher Trost, daß sie nicht graviert waren. Das Geld hatte sie wenigstens gespart.

Nun war Ernestine Frau Exner.

Christel war nicht Brautführerin gegangen. Als sie die Hochzeitsglocken läuten hörte, ging sie in ihr Stübchen und weinte bittere Tränen. Schluchzend stieß sie hervor:

„Ihm wünsche ich alles Gute, er is auch nich schuld, aber das schlichte Mädchen, das mir meinen Schatz abwendig gemacht hat, das soll kein Glück haben!"

Die Ehe des jungen Berghofbauern war ungefähr einen Monat friedlich, dann begann die Frau auch mit Fritz zu nörgeln und an ihm zu sparen. Die Extraschüsseln fielen fort, der Schnaps war verbraucht und es wurde kein neuer Vorrat angeschafft. Die junge Frau erklärte erbittert: „Den Tabak hat der Teufel gepflanzt." Dann tramte sie ihre Weisheit aus und ödete Fritz damit an, daß sie ihm vorlegte: „Wohlgeschmack bringt Bettelsack. — Wer in der Jugend spart sein Geld, der is im Alter wohlbestellt. — Morgenstunde hat Gold im Munde" usw. usw.

Wie sich das Gesinde freute, als der Herr zum ersten Male mit der Faust auf den Tisch schlug und der Frau fluchend befahl, das Maul zu halten!

Die Kleinmagd hatte den Mund voll Erbsen, an denen sie fast erstickte, weil sie laut zu lachen begann. Die Frau schlug sie dafür, aber heute taten die Schläge der Kleinmagd nicht weh, denn der Bauer schob seinen Teller fort und befahl ihr:

„Schütte den Schweinefraß den Schweinen ein! Der is nich gesalzen und nich geschmolzen. Ich geh' ins Wirtshaus essen!"

Aehnliche Auftritte waren bald an der Tagesordnung. Nach den ersten Streitigkeiten erfolgte bald eine Aussöhnung, aber später blieben die Versöhnungen aus. Fritz hatte sich den Wirtshausbesuch angewöhnt, er war überall lieber, wie daheim, und die junge Frau schrie und schalt vom Morgen bis zum Abend, ohne je einem Menschen ein gutes Wort zu gönnen. Das Gesinde arbeitete verdrossen und unlustig. Von der Frau an bis zur Kleinmagd waren alle schmutzig und schlampig. Auf dem großen Berghof war keine Augenweide zu finden. In dem geräumigen Garten blühte keine Blume. Die Kleinmagd hatte heimlich Kapuzinerkresse an den Zaun gesät, aber die junge Bäuerin riß die jungen Pflanzen aus und zertrat sie mit ihren Holzpantoffeln.

An einem schönen Junimorgen lag Fritz noch faul im Bett, als Ernestine schon mehrere Stunden gearbeitet hatte. Die Frau trat erhitzt ein, die Haare hingen, liederlich aufgelöst, halb unter dem Kopftuch hervor, ihre nackten Füße sahen unter dem hochgeschürzten Kleid hervor und ihre kleinen Augen funkelten voll Bosheit.

„Zu mordsgarstig is sie!" dachte Fritz voller Widerwillen. „Mit der Vogelscheuche bin ich nun für immer gestraft!"

„Siehst du garnich auf, du Tagedieb?" kreischte die Frau.

„Nee," sagte Fritz seelenruhig. „Hier bleibst du ja nich und es gefällt mir da besser, wo du nich bist!"

„Ich werd' dir schon aufstehen lernen, du fauler Kerl!" Dann ergriff sie das noch gefüllte Waschbecken und goß ihm das unsaubere Wasser über den Kopf.

„Pfui Teufel!" rief der Berghofbauer, dann sprang er mit einem Satz aus dem Bett, schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt und schlug Ernestine so derb ins Gesicht, daß sie taumelte. Wütend schrie er:

„Verfluchtes Weib, ich werd' dir lernen, dich an mich zu vergreifen!"

Ohne ein Wort zu entgegnen, ging die Frau in den Stall zurück. Sie setzte sich auf einen umgekehrten Eimer und versank in ein angestrengtes Brüten. Mit finster gefurchter Stirn murmelte sie böse Worte. Dann flammte es in ihren tiefliegenden Augen auf, sie lachte triumphierend und sagte mehrmals:

„Er soll sich schneiden! Verflucht schneiden soll er sich, der Hund!"

Fritz hatte sich eiligst angekleidet und den Hof verlassen. Als er nicht zum Mittagessen kam, schickte die Frau die Kleinmagd nach Schnaps in das Wirtshaus. Sie dachte: „Wenn der Lump dort is, hinterbringt es mir die Pauline brühwarm."

Pauline kam in gehobener Stimmung zurück und sagte grinsend:

„Der Herr läßt die Frau schön grüßen, und es gefällt ihm so gut im Wirtshaus, daß er heute dort über Nacht bleiben wird!"

„Is mir recht", sagte Ernestine, „nämlich, ich fahr in die Stadt und er hatte mitwollen. Und wozu? Der Hans soll gleich anspannen, ich zieh' mich derweil an."

Die Berghofbauerin kehrte von der Fahrt in die Stadt wie „ausgewechselt" zurück. Sie war so guter Laune, daß sie ihren Leuten fast etwas mitgebracht hätte, aber sie stand noch rechtzeitig davon ab, weil bergleichen sonst leicht „der Mutz" wird.

Fritz hatte kein gutes Gewissen. Er hatte sich so lange Mut getrunken, daß er torkelnd heimkehrte und sich gleich zu Bett legte. Anstatt ihm Vorwürfe zu machen, wie er gefürchtet hatte, war Ernestine die Liebe und Güte selbst. Sie hatte ein Geheimnis, das für sie eine Quelle lauter Heiterkeit war, denn sie lachte oft ohne jeden Grund schallend. Wenn Fritz seine Frau neugierig fragte:

„Worüber freust du dich so, Ernestine?" dann sagte sie mit einem heimtückischen Lächeln:

„Ich muß mich doch freuen, daß ich solchen Prachtmann geheiratet habe."

*

Herr Kurtzer hatte eine Antwort aus Amerika erhalten, die ihn tief verstimmte. Sein Enkel teilte ihm seine Verlobung mit Miß Ethel Summerfelt mit und versprach, den Großvater im Hochsommer mit seiner jungen Frau zu besuchen.

„Er soll mit seinem schwarzen Frauvolk bleiben, wo der hingehört!" schrie der alte Mann erzürnt.

„Aber Herr Kurtzer, der Hermann nimmt doch im Leben keine Schwarze!" sagte Christel. „Passen Sie Achtung, dem Hermann seine Braut is so weiß, wie Sie. Seien Sie doch bloß gut mit dem Hermann!"

„Der Schafskopp verdient es auch gerade, daß du den Advokaten für ihn abgiltst", zürnte Kurtzer. „Der is der größte Schafskopp von der Welt, wenn ich nich noch ein größerer bin! Da hab' ich mich geplägt und geschunden, weil ich dem Hermann das schöne Gut erhalten wollte, und schließlich habe ich mich für ein schwarzes Weibsbild abgerackert! Aber nu is Schluß! Sprich keinen Ton, Christel! Ich sehe jetzt, daß an dem Bengel Hopfen und Malz verloren is. Red' mir nich dawider! Stille bist du oder ich schmeiß dich raus."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0002

Wir traten den Heimweg an, auf dem alle paar Schritte verschiedene zerlumpte armselige Kleidungsstücke der in den Massengräbern Bestatteten willkürlich zerstreut waren: hier eine alte Pelzmütze, dort etwas wie ein Kinderstrumpf, auf dem Wege zum Nichts verlorene Habe . . . In allen Ortschaften, die wir besuchten, sahen wir stellenweise auf den Straßen diese kläglichen Lumpen der unter freiem Himmel Verendeten liegen. Sie dienen als eine Art Wegweiser zu den grauenvollen Massengräbern, die in allen Städten und größeren Dörfern anzutreffen sind. Die Zahl dieser Städte und ihrer Gräber wächst, denn die „Hungerzone" dehnt sich aus: im Dongebiet, in der Ukraine kennt man schon dieselben Massenbestattungen wie im Ural und im Wolgagebiet, wo bereits einige Millionen Menschen ihre letzte Ruhe gefunden haben. Wieviele werden ihnen in den nächsten Monaten auf diesem Wege folgen? Nachdem ich hier geweilt habe, glaube ich erklären zu können, daß die Zahl von sechs bis sieben Millionen Menschenleben, welche die Hungersnot bis zum Herbst noch fordern wird, keineswegs übertrieben ist.

Revision des türkischen Friedens.

Konstantinopel bleibt Hauptstadt.

Paris, 27. März. Die Konferenz der Außenminister einigte sich darauf, ein Dokument abzufassen, das den Regierungen von Athen, Konstantinopel und Angora telegraphiert werden soll. Dieses Dokument hat keinen ultimativen Charakter, sondern enthält Empfehlungen, die darauf hinausläuten, daß sich Griechen und Türken in etwa drei Wochen in Konstantinopel oder einer nahegelegenen Oertlichkeit zusammenfinden, um im Beisein der alliierten Oberkommissare die endgültigen Friedensbedingungen auszuarbeiten. Die alliierten Regierungen machen hierfür folgende grundsätzliche Vorschläge, die letzten Endes darauf abzielen, den „Vertrag" von Sèvres in einigen Punkten zugunsten der Türkei zu revidieren: Insbesondere erhält die Türkei ganz Anatolien zurückerstattet, darunter auch das Gebiet von Smyrna, in dem ursprünglich fünf Jahre lang griechische Truppen bleiben sollten und über das nach dieser Zeit eine Volksabstimmung entscheiden sollte. Die Griechen behalten Adrianopel und das Gebiet um die Stadt, sodaß eine Grenzberührung zwischen Bulgarien und der Türkei nicht erfolgt, da sich zwischen beide Länder ein griechischer Gebietsstreifen einschiebt. Die Meerengen werden entmilitarisiert, Galipoli bleibt griechisch, doch wird die ganze Halbinsel entmilitarisiert, wie auch der größte Teil von Thrazien, um zu verhüten, daß im Falle von Unruhen auf dem Balkan Konstantinopel nicht irgendeinem Handstreich griechischer Truppen ausgesetzt ist. Die Armenier erhalten eigentlich keine Heimstätte. Der Völkerbund wurde nur beauftragt, ein System vorzuschlagen, das den Schutz der Armenier sichern könnte.

Auch in finanzieller Hinsicht wird der Vertrag in einigen wesentlichen Punkten revidiert.

Paris, 28. März. Die von den drei alliierten Außenministern festgelegten Bedingungen zur Herbeiführung des Friedens zwischen der Türkei und Griechenland sind nunmehr veröffentlicht worden. Der Türkei soll das Recht zustehen, 45 000 Mann Gendarmerie und ein Heer von 40 000 Mann, also 85 000 Mann zu unterhalten, während im Vertrage von Sèvres nur 50 000 Mann vorgesehen wurden. Die Entscheidung der Verbündeten stellt als Grundsatz auf, in keinem ehemals feindlichem Lande das System der Aushebung von Rekruten bestehen zu lassen. Wenn die türkische Regierung zur Bildung der Gendarmerie die Unterstützung ausländischer Offiziere wünsche, so könnten diese zur Verfügung gestellt werden. Hinsichtlich der Kapitulation soll die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Türkei in weitestem Maße gewahrt werden. Deshalb soll innerhalb dreier Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages ein Kabinett gebildet werden, in dem England, Frankreich, Italien Japan und die Türkei vertreten sind, um das in steuerlicher Beziehung bestehende Kapitulationssystem zu revidieren.

Parteinachrichten.

Alfred Blaschko †.

Genosse Prof. Alfred Blaschko ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag verschieden. Blaschko war langjähriger Parteigenosse, der durch seine Art und sein Wesen innerhalb der Arbeiterbewegung manchen guten Freund gefunden hatte. Seine medizinischen Spezialgebiete fand er in der Haut- und Nervenpathologie. Dem Studium und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten galt seine Arbeit während eines vollen Menschenalters. Große Erfolge erzielte Blaschko in der öffentlichen Gesundheitspflege, in der Bekämpfung der Vorurteile gegen die Geschlechtskrankheiten und in der Beseitigung der zahllosen Hemmnisse einer erfolgreichen Behandlung der Geschlechtskranken und der Geschlechtskrankheiten. Seiner Anregung verdanken wir den Charité-Boykott. In jahrzehntelangem Kampf gelang es ihm, die Ausnahmebestimmungen zu Fall zu bringen, dem Krankenkassengesetz von 1883, in der Gesinde- und Seemannsordnung die Behandlung und Heilung Geschlechtskranker erschwerten, indem sie bei Krankheiten, die durch geschlechtliche „Ausschweifungen" erzeugt sind, die Entziehung des Krankengeldes gestatteten. Die Gründung der „Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" ist sein Werk, desgleichen ist die Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vor mehreren Jahren im Parlament ein Erfolg seiner rastlosen Tätigkeit.

Wirtschaft.

Dollar 338,50.

Am Berliner Devisenmarkte setzte am Montag eine erneute Hausse ein. Nach Meldungen aus dem Auslande, insbesondere aus Holland, haben dort die Marktkäufe, die am Ende der vorigen Woche zu beobachten waren, bereits wieder nachgelassen. Amtlich notierten: Kabel New York 338,50, London 1485, Holland 12 775. Am Effektenmarkte beginnt sich die Unternehmungslust wieder stärker zu regen. Die Geldknappheit ist anscheinend überwunden. Besonders gesucht waren Montan- und Maschinenbauaktien. Die Nachricht von einer bevorstehenden Erhöhung der Zellstoffpreise führte außerdem zu einer Hausse in Zellstoffabriken.

Industrie-Patriotismus. Die Voss. Ztg. meldet aus Oberschlesien, daß Generaldirektor Hilger von der Königs-Laurahütte, der vor einigen Tagen aus dem Berg- und Hüttenmännischen Verein ausgeschieden ist, sich an den Verband der polnischen Eisenhüttenwerke in Warschau gewandt haben soll mit der Bitte um Aufnahme in die polnische industrielle Organisation. Auf dies Ansuchen soll ihm eine Absage seitens des Warschauer Verbandes erteilt worden sein.

Stapellauf des größten Schiffes der Welt.

Hamburg, 28. März. Das größte Schiff der Welt, der 56 500 Tonnen große Turbinen-Schnelldampfer „Bismarck" aus der Imperatorgruppe, der auf der Hamburger Werft von Blohm & Voß gebaut wurde, wird am Dienstag, den 28. März elbabwärts gehen und Hamburg verlassen. Das Schiff, das einen Wert von 40 Millionen Goldmark oder 3½ Milliarden Papiermark repräsentiert und mit allem erdenklichen Luxus ausgeführt ist, gehört zu den Schiffen, das laut Vereinbarung mit der Entente nach den ursprünglichen Plänen fertigzustellen war und in englischen Besitz übergeht. Die Presse war am Sonntag zu einer Besichtigung des Dampfers eingeladen, der 40 000 Passagiere fassen kann, und eine Mannschaft von 1000 Köpfen besitzen wird. Die 48 Kessel des Dampfers werden mit Oel geheizt und zwar werden 800 Tonnen pro Tag gebraucht werden, was einer Summe von 4 Millionen entspricht. Das Schiff ist 290 Meter lang, 30,5 Meter breit und vom Kiel bis zur Mastspitze 76 Meter hoch. Innen machen die Räume I. und II. Klasse, die lediglich gezeigt wurden, den Eindruck eines luxuriösen Hotels von amerikanischem Ausmaß. Es sind Tanzsäle, eine Schwimmhalle, Sportplätze und verschwenderisch ausgestattete Wohnräume vorhanden. Das Schiff ist bereits vor Ausbruch des Krieges vom Stapel gelaufen. Sein Bau war durch den Krieg unterbrochen und ist jetzt beendet. Das Schiff wird am Dienstag von White-Stars-Linie in Cuxhaven übernommen und wird „Majestic" genannt werden.

Gewerkschaftliches.

Die Gelben an der Arbeit.

Kaum ist der Streik in Mansfeld beendet, da erscheinen ausgerechnet dort, wo die Kameraden mit stolzer Einmütigkeit gegen das Grubenkapital im Kampfe standen, die Gelben — um Anhang zu suchen. Es ist ganz naturgemäß, daß sie beim Grubenkapital einen starken Rückhalt finden werden. Die Mansfelder Bergherren waren noch bis zum Tage des Streikausbruches der Meinung, daß an ein geschlossenes Verlassen der Betriebe nicht zu denken sei, sie haben jedoch gegenteilige Erfahrungen gemacht. Und es wäre deshalb zu begreifen, wenn sie jedes Mittel gut fänden, die Tariforganisationen zu schwächen. Da kommen nun zur rechten Zeit die Gelben und empfehlen sich als die beste Arbeitervertretung. Sie verbreiten in Mansfeld das folgende Rundschreiben:

Berufsverband nationaler Bergarbeiter.

Halle, im März 1922.

An die

Mansfelder Bergleute!

Kameraden! Wieder ist eine Streikwelle vor 2 Wochen über euch hinweggebraust und soll euch nach den Zeitungsartikeln der linksradikalen Presse eine Lohnerhöhung gebracht haben. Wenn man die bürgerliche Presse liest, so findet man, daß die Ausführungen der sozialistischen und kommunistischen Presse den Tatsachen nicht entsprechen. Der Werdegang der Verhandlungen war der, daß durch Schiedsspruch die Mansfelder Gewerkschaft als Arbeitgeber verpflichtet war, die Lohnzulage im Rahmen der steigenden Teuerung zu zahlen.

Der freie Bergarbeiterverband und der Gewerverein christlicher Bergarbeiter benutzten aber die durch die Teuerung notwendig gewordene Lohnbewegung dazu, um den § 159 der Reichsverfassung, der die Koalitionsfreiheit sicherstellt, aus der Welt zu schaffen, indem sie die Forderung aufstellten, daß die Mitglieder anderer Organisationen von der Arbeit auf den Gruben der Mansfelder Gewerkschaft ausgeschlossen werden sollen.

Solange es in Deutschland eine Arbeiterbewegung gibt, ist eine derartig verbrecherische Forderung noch nie erhoben worden. Es zeigt dies, welcher Geist in diesen Organisationen herrscht. Die freien und christlichen Gewerkschaften haben von jeher bewiesen, daß sie unfähig sind, eine ihren Mitgliedern vorteilhafte Lohnpolitik zu treiben, der vergangene Streik hat dies wieder gezeigt. Ihr habt dadurch, daß die Führer der freien und christlichen Gewerkschaften den Streik proklamiert haben, eine Geldeinbuße von mehr als 1000 Mark gehabt, und könnt euch lange Wochen einschränken, bis ihr diesen Verlust einigermaßen wett gemacht habt.

Mansfelder Bergleute! Damit ist bewiesen, daß der freie Bergarbeiterverband und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter nicht die richtigen Organisationen sind zur Vertretung eurer wirtschaftlichen Belange, sondern diese Organisationen sind die Klassenkampforganisationen, die durch krassesten Terror und den Versuch, die in der Verfassung gewährleistete Organisationsfreiheit zu unterdrücken, ihr Fortbestehen fristen.

Deshalb, Kameraden vom Mansfelder Bergbau, heraus aus diesen klassenkämpferischen Organisationen, die euch noch nie Vorteile gebracht haben!

Hinein in den Berufsverband nationaler Bergarbeiter, der euch allein die Gewähr bietet, auch dem Arbeitgeber gegenüber eure Belange so zu vertreten, wie es nötig ist. Nur auf dem Wege der Gleichberechtigung und Anerkennung der Lebensberechtigung sämtlicher Bevölkerungsschichten kann heute eine Bewegung zum Wohle des Ganzen wirken.

Deshalb hinein in den Berufsverband nationaler Bergarbeiter!

Glückauf!

Gez. Bisterich, 1. Vorsitzender.
Gez. Huber, Geschäftsführer.

Also die Gelben zeigen mit Fingern auf die freien und christlichen Verbände — seht mal das sind Klassenkampf-

Der Dichter und das Frauenideal.

Theodor Storm lernte die Dichter-Malerin Hermione v. Preußchen kennen. Die Sechzehnjährige hatte ihm einen schwärmerischen Brief an den Dichter gewandt, der ihr darauf hin antwortete und 10 Jahre hindurch mit väterlicher Freundschaft ihre Entwicklung verfolgte. Aber Hermione verlangte von ihm nicht nur Bewundrung ihrer Dichtungen, sondern auch Aufschluß über das innerste Wesen der Frau. Und da schreibt ihr der Dichter am 16. Dezember 1873: „Also, meine junge Freundin, ich soll den Pädagogen spielen? Das steht so eigentlich dem Dichtersmann übel an. Aber, da Sie es wünschen, so mag's drum sein: ich sehe, als guter Deutscher, die wirkliche Tüchtigkeit, und zwar im hausbackensten Sinne, als das Fundament der weiblichen Bildung an: geistiges Kunstreich darf mir eine Frau nur sein, wenn mir, so wie ich ihre Schwelle betrete, überall der Geist der Ordnung und Sauberkeit entgegenatmet." Nachdem er dann eindringlich seine Anschauungen über die Aufgaben der Frau auseinandergesetzt hat, meint er zum Schluß: „Nicht wahr, der Poet hat heute viel von seiner Poesie bei Ihnen verloren? Aber glauben Sie mir, meine junge Freundin, wer durch die gewissenhafte Erfüllung der kleinen, trockenen und hausbackenen Pflichten die Poesie des Lebens einübt, der hat niemals etwas der Rede Wertes davon besessen." An einer andern der zahlreichen Stellen, in denen er mit abgeklärter Lebenserfahrung den Ueberschwang des jungen Menschenkindes in ruhige Bahnen zu lenken sucht, schreibt er: „Sie sprechen in Ihrem Briefe über das, was Sie etwa vom Leben verlangen können. Verlangen Sie recht viel; aber vergessen Sie dabei nicht, daß das, was wir in dieser Hinsicht das Leben nennen, zum allergrößten Teile wir selber sind."

Türkische Hochzeiten nach altem Stil. Während die moderne Türkin den Anschluß an die europäische Zivilisation gesucht und auch gefunden hat, haben sich in manchen türkischen Dörfern uralte Sitten noch in ihrer Reinheit erhalten. Hier finden auch die Hochzeiten noch ganz in ihrer alten Weise statt. Wenn ein Mädchen das 15. Lebensjahr vollendet hat, so gilt es als erwachsen und hat den „Ferdie" genannten Schleier zu tragen, ein dichtes, dunkles Gewebe, womit sie ihr Gesicht bedeckt. Hat die junge Hanum diesen Abschnitt ihres Lebens erreicht, so stellen sich die Mutter oder die Tanten eines heiratsfähigen jungen Mannes ein und schlagen der Mutter des Mädchens den Sohn oder Neffen als passenden Gatten für ihre Tochter vor. Die Verwandten behandeln diese Angelegenheit nun nach allen Richtungen untereinander. Kommt man zu einem günstigen Ergebnis, so wird dem jungen Mädchen mitgeteilt, daß es in kurzem den jungen Mann zu heiraten hat, den es gewöhnlich noch nie in ihrem Leben gesehen hat. Dann kommt es zu der Zermonie, die „Kuliah" genannt wird. Der Bräutigam geht zu dem Priester und legt hier schriftlich einen Eid ab, daß er den Wert seiner Frau auf soundsoviel Stück Vieh schätze, und daß sie ihm ferner einen Laib Brot täglich wert sei. Soviel muß er ihr dann für den Fall einer Scheidung geben. Die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen drei Tage vor der Eheschließung. Im Hause des Bräutigams versammeln sich dessen Freunde, und hier wird während dieser Tage unablässig gegessen und getrunken, getanzt und gesungen. Am Morgen des vierten Tages, gewöhnlich an einem Donnerstag, machen sich die Braut und ihre Freunde und Verwandten nach dem Hause des Bräutigams auf. Die Spitze des Brautzuges bildet ein prächtig ausgeschmückter, von zwei Ochsen gezogener Wagen. Er enthält Betten und Möbelstücke, die Mitgift der Braut. Zwei kleine Jungen sitzen auf der obersten Spitze, singen und machen Musik mit Flöte und Trommel. Dann kommt ein Wagen, in dem die Verwandten und Freunde in lebhafter Unterhaltung sitzen; den Schluß macht eine geschlossene und mit schweren Vorhängen versehene Sänfte, die die Braut trägt. Ist der Zug angekommen, so nimmt man die Möbelstücke herunter und die Braut wird, dicht verschleiert, in ihr neues Heim geführt. Dies wird jetzt von allen Gästen verlassen; der Bräutigam entbüllt ihr Antlitz und erlebt zum ersten Male eine angenehme oder weniger angenehme Ueberraschung. Uebrigens ist in die Scheidung nach türkischem Gesetz keine besonders schwierige Sache; es genügt, wenn der Gatte sagt: „Ich mag dich nicht mehr; gehe deiner Wege!" Tut er das, so muß er seiner bisherigen Frau täglich einen Laib Brot geben und die Menge Vieh, auf die er vorher ihren Wert geschätzt hat.

Der Ausbruch eines Vulkans gestaltet die Umgebung der Ausbruchstelle derart um, daß dort, wo früher Ebenen waren, sich nun Berge erheben, die wieder durch Gruppierung ganze Rücken und Gebirgslandschaften bilden können. Zwischen Land und Meer werden neue Linien gezogen, aus dem Meere tauchen Inseln auf, einzelne Inseln werden durch vulkanische Massen miteinander verschmolzen usw. — und das alles geht im Gegensatz zu der langsamen Bildung tektonischer Formen plötzlich und schnell vor sich, wie im „Kosmos" zu lesen, im Jahre 1538 in einer Nacht der Monte Nuovo auf den phlegräischen Feldern an der Nordseite des Golfs von Neapel zu einer Höhe von 120 Meter, und der Jorullo in einem Tale Südmexikos wuchs im Jahre 1759 in nicht ganz einem Monat zu einer Höhe von 500 Metern an. Im Juli und August des Jahres 1831 stieg die Insel Ferdinandea an der Westseite Siziliens auf, erreichte in ihrer höchsten Entwicklung eine Höhe von 66 Meter und einen Umfang von 600 Meter, verschwand aber noch im Dezember desselben Jahres wieder. 1867 entdeckte man plötzlich in der Gruppe der Tongainseln im Stillen Ozean ein Riff, in dessen Umgebung man eine Meerestiefe von 1000 Meter maß, 1877 stieg an dieser Stelle Rauch aus dem Seewasser auf, und 1885 war eine Insel von 3 Kilometer Länge und 50 bis 60 Meter Höhe fertig. Jetzt wird diese vulkanische Bauwerk, da es nur aus lockeren Aschen besteht, langsam wieder vom Meere zerstört. 1883 versanken z. B. in einem Augenblick durch eine furchtbare Explosion zwei Drittel des Krakatau, eines 33 Quadratkilometer großen Inselvulkans der Sundastraße und mit ihm 40 000 Menschen.

X-Strahlen gegen Motten. Beim Gerben von Leder wird, um es haltbar zu machen, in Deutschland Beleuchtung mit X-Strahlen angewandt. Zwei englische Fachleute, die versuchten, hinter das Geheimnis der deutschen Lederfabrikanten zu kommen, haben dabei die Entdeckung gemacht, daß durch die mit Hilfe einer Quarzlampe mit Quecksilberdämpfen ausgesandten X-Strahlen bei ganz geringfügigen Kosten große Warenlager von der Motenplage befreit werden können. Angeblich soll es genügen, zur Beseitigung aller Motten, wenn man eine solche Quarzlampe mit Quecksilberdämpfen einige Minuten in einem Woll- oder Pelzlager aufstellt.

Kennzeichen des Verbrechers. Berufsmäßige Verbrecher werden von erfahrenen Kriminalisten oft an gewissen kleinen Kennzeichen erkannt, die sie nicht verbergen können. Einige solcher Merkmale, die dem Kundigen sofort den „schweren Jungen" verraten, zählt der englische Kriminalist E. C. Croot auf. Da ist in erster Linie das Verbrechergesicht. So manchem ist seine verbrecherische Veranlagung quer übers Gesicht geschrieben, und zwar sind es hauptsächlich Degenerationserscheinungen. In vielen Fällen ist das Verbrechergesicht jedoch nicht angeboren, sondern erst allmählich erworben. Dieses Stigma des Verbrechens auf den menschlichen Zügen ist schwer zu beschreiben; es ist auch nur zeitweise sichtbar und hat etwas Geheimnisvolles. Vielleicht ist es mehr der lange Aufenthalt im Gefängnis als das Verbrechen, das die Gesichter so stempelt. Denn der Gefängnisaufenthalt prägt den Zügen eine gewisse dumpfe Härte auf, wie ja auch Vögel und andere Tiere, die in Gefangenschaft gehalten werden, ihr Aussehen verändern. So schwer es ist, den Typus des Verbrechergesichtes zu definieren, so sicher erkennt ein erfahrener Polizeibeamter einen Mann, den er vielleicht niemals vorher gesehen hat, an gewissen typischen Erscheinungen als Verbrecher. Kürzlich verhaftete ein Londoner Detektiv einen Mann als verdächtig auf Grund des bloßen Augenschein hin und sein Fingerabdruck erwies, daß er bereits mehrmals zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt war und schon 10 Jahre im Zuchthaus gesessen hatte. Andere Dinge, die den Gewohnheitsverbrecher kennzeichnen, beziehen sich auf sein Benehmen, wenn er aufs Polizeibüro oder in die Untersuchungshaft kommt. Wird ein Mann in eine Zelle geführt und macht die Tür selbst hinter sich zu, dann kann der Beamte mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß es sich hier um einen langjährigen Angehörigen der Verbrecherzunft handelt. Einer, der zum ersten Mal in eine Gefängniszelle kommt, wird das Schließen der Tür dem begleitenden Schutzmann überlassen. Ein anderes Anzeichen ist die Art und Weise, wie sich die Verdächtigen bei der Prozedur des Fingerabdruckes stellen. Der Gewohnheitsverbrecher hält ganz instinktiv seine Finger einen nach dem anderen hin; der Neuling wird dieser Operation unbewußt Widerstand leisten. Er hat nicht die geringste Ahnung, wie die Sache vor sich geht, und muß erst von den Beamten unterrichtet werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0003

Organisationen, die nur die Vorteile ihrer Mitglieder gegenüber dem Grubenkapital im Auge haben. Wie ganz anders sind wir veranlagt; wir verachten den Kampf für die eigene Klasse, für den wirtschaftlich Schwachen und bieten trotzdem allein die Gewähr, gegenüber dem Arbeitgeber höhere „Belange" zu erreichen, als die Klasseukämpfer.

Die armen Kerls können einem leid tun in ihren Glauben an die Gutmütigkeit und das entgegenkommende Menschlichkeitsgefühl der gierigen Dividendenschlucker.

Was haben die Aktionäre für ein Interesse an dem Wohlergehen der Bergleute, für sie kommt nur die Höhe des Betriebsgewinns in Frage. Und bei den modernen Werksleitungen der konzernierten Betriebe ist es nicht anders. Ihrer Selbsterhaltung willen muß die Werksleitung auf jedmöglichste Produktionsverbilligung hinwirken, um sich das Vertrauen das Aufsichtsrates, also der Aktionäre zu erhalten. Diese Tendenz wird in Zukunft in der Mansfelder A.-G. einzig maßgebend sein. Die Kursgewinne reizen die Aktionäre nicht etwa, sich den Gewinn durch höhere Löhne kürzen zu lassen, in ihrer privaten Profitgier sind sie unersättlich.

Daran wird auch das Bittgewinsel der Gelben nichts ändern. Die Löhne in Mansfeld sind schlecht. Sie sind es umsomehr, wenn man zur Zeit das ständige Steigen des Kupferpreises in Betracht zieht. Ende Dezember 1921 kosteten 100 Klg. Kupfer 4850 Mark. Am 23. März 1922 war der Preis auf 9100 Mark gestiegen. Und nun möge man das Steigen der Löhne in derselben Zeit vergleichen. Ende Dezember 1921 betrug der höchste Spitzenlohn 60,25, heute 81,25 Mark. Zugegeben, daß der Kupferpreis den Valutaschwankungen unterworfen ist und daher Rücklagen für ungünstige Zeiten gemacht werden müssen, stehen die Lohnsteigerungen jedoch in keinem Verhältnis zum Gewinn. Wenn nun schon ein zäher Kampf um die letzte Lohnerhöhung nötig war, mag daraus ersehen werden, wie elegant die Gelben abblitzen werden, wenn sie ernsthaft noch mehr erreichen wollen als starke Organisationen, die längst den Beweis erbracht haben, die Interessen der Arbeiter wirksam zu vertreten.

Daher sollte es jedem Arbeiter einleuchten daß nur starke Organisationen in der Lage sind gegenüber den Konzernen für die Arbeiter etwas zu erreichen.

Demgegenüber sind die gelben Verbändchen nur ein Häufchen Bittsteller, die man in der Regel mit Almosen abfindet und wenn sie einen lästig werden, durch den Hausdiener an die Luft befördern läßt. Es ist lächerlich, wenn die Werksleitung in Mansfeld, oder die Bisterich und Huber die Mansfelder Arbeiter für so dumm halten, auf den Leim zu kriegen. Im Gegenteil, die Mansfelder werden nun erst recht die Unorganisiertenfrage ohne viel Aufhebens, aber desto gründlicher lösen.

W. H.

Aus aller Welt.

Ein Dorado der Frauen.

In den Bergen von Sumatra.

Auch heute gibt es noch Völker, in denen die Frau das Szepter führt. Wenn jene Völkerstämme auch recht selten sind, in den Bergen von Sumatra ist das weibliche Geschlecht selbstbewußt genug, die Männer zu regieren. Wie der römische Korrespondent des „B. T." einem Missionsberichte entnimmt, ist die „Propaganda Fide" zurzeit damit beschäftigt, das in den Bergen von Sumatra hausende Volk der muhamedanischen Menanga Kaubaus zu „zivilisieren". Dies abgeschlossen für sich lebende Volk, etwa 320 000 Seelen, ist im allerhöchsten Grade unzivilisiert, denn, trotz der islamitischen Religion, ist seine Gesellschaftsordnung auf der Gynaekokratie, der Frauenherrschaft, aufgebaut. Die Frau steht an der Spitze der Familie und des Staates, der durch einen hohen Rat schwarzer Damen mitgelenkt wird. Den Frauen gehört fast der gesamte Grundbesitz, in ihren Händen liegen Handel, Industrie und Ackerbau. In der Familie hat (was allerdings auch in zivilisierteren Gegenden vorkommen soll) die Frau das Heft in der Hand, und bei dem Tode der Mutter geht ihre Gewalt auf die älteste Tochter oder, wo keine Tochter vorhanden ist, auf die Tochter des Bruders über. Kurz, die Frau hat das ganze Primat und findet dabei, wie man hört, noch die Zeit, wunderschön zu sticken. Was den Herrn der Schöpfung betrifft, so faulenzt er, geht auf die Jagd und liegt der Erhaltung der Rasse ob. Die mit der Zivilisierung der Menanga betrauten Kapuziner werden nun ihr möglichstes tun, eine Wandlung so ungesunder Verhältnisse herbeizuführen und die Emanzipierung des armen Mannes vorzubereiten.

Ein neuer Fernseher. Auf konstruktivem Wege ist es gelungen, eine neue lichtelektrische Zelle herzustellen, die auf Lichtstärkeänderung schneller anspricht als die bekannte Selengelle und im Laufe der Zeit in ihrer Wirkung nicht wie jene nachläßt. Die neue „Fernsehzelle" besteht aus einer mit verdünntem Wasserstoff oder Helium gefüllten Halbkugel, auf deren einer Seite sich ein Natrium- oder Kaliumamalgambelag befindet, während der Strom an einer gegenüberliegenden Platinelektrode abgeführt wird. Bei Belichtung wird dem Strom der Uebertritt von der einen Eelektrode zur anderen durch die Gasfüllung hindurch ermöglicht. Der Widerstand der Gasfüllung ändert sich mit der Intensität der Belichtung. Marconi soll zurzeit die Brauchbarkeit der neuen Zelle für drahtlosen Fernsehr prüfen.

Sport und Körperpflege.

Turn- und Sports. Fichte, Halle. Alle Turn- und Sportgenossen, welche die Handstand-Pyramiden mit üben, treffen sich am Mittwoch, dem 29. März, abends 7½ Uhr im Volkspark. — Freitag, den 31. März, abends 8 Uhr, im Volkspark: Mitglieder-versammlung der Fußballabteilung. Die Schüler der Fußballabteilung treffen sich Sonntag vormittag 9 Uhr zum Trainieren auf dem neuen Sportplatz (Mansfelder Straße). Jeden Sonntag vormittag: Platzarbeit.

Operetten-Theater.
Letzte Woche, allabendlich 7½ Uhr:
„Prinzessin Olala"
Operette in einem Vorspiel und drei Akten von Gilbert.
Kasse ab ½10 Uhr. Tel. 6183 ununterbr. geöffn.

Gehen Sie nach
Kaffeehaus Knäuse!
Rannischestraße 7. Rannischestraße 7.
Täglich KONZERT von ½5 Uhr an.
Ia Damenkapelle.

Stadt-Theater
Mittwoch, den 29. März
Anf. 7½, End. 10¼ Uhr
Die Fledermaus
Operette v. J. Strauß.
Donnerstag
Mignon

Wringmaschinen
reparieren u. setzen neue Walzen ein
Otto Sparmann,
neben Warhalla Fernruf 6504

Dauerhafte
Hosenträger
Ia Gummi, mit Lederstoppen, äußerst preiswert
H. Krasemann,
nur Schmeerstraße 19.

Gebhardt-Eiweiss-Kakao
ist von unschätzbarem Wert für alle diejenigen, deren Ernährungszustand der Nachhilfe bedarf. — Gutachten erster ärztlicher Autoritäten stehen unserem Fabrikate zur Seite.
Verlangen Sie ausdrücklich Gebhardt-Eiweiss-Kakao! In allen einschlägigen Geschäften zu haben.
Versandstelle Gr. Steinstr. 36 2 Gebäude. Fernruf: 4811.
Georg Gebhardt & Co., Halle-Saale.

CIRCUS GEBR. BLUMENFELD A.-G. MAGDEBURG
Zur letzten Vorstellung
jeder Herr 1 Dame frei!
Mittwoch, abds. 7½ Uhr
Abschieds-Vorstellung
Jeder Herr hat d. Recht, 1 Dame frei einzuführen
Mittwoch, nachm. 3 Uhr
Schul-Vorstellung.
Vorverkauf wie bekannt.

!! Ehrenerklärung !!
Die Beleidigung gegen den Pumpenwärter Johann Menzler, Raundorf nehme ich hiermit zurück
Gustav Gromball.

Allgem. Konsumverein Halle u. Umg.
E. G. m. b. H.
Freitag, den 31. März, abends 7 Uhr im „Volkspark" Burgstraße.
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht über das abgelaufene Halbjahr 1921 22.
2. Wahl eines Vorsitzenden.
3. Abänderung der §§ 7 9, und 11 des Statuts.
4. Antrag des Gen. Lehmann u. Genossen: § 12 des Statuts soll folgende Fassung erhalten: Die Organe des Vereins sind: a) die General-Versammlung. b) der Genossenschaftsrat, c) der Aufsichtsrat, d) der Vorstand.
Der Aufsichtsrat Fr. Hoffmann, K. Spieß.
N.B. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedbuches.

Geschäfts-Eröffnung.
Glas-, Porzellan-, Emaille- und Haushaltwaren
am Freitag, den 31. März, vorm. 10 Uhr
in
Könnern, Marktstrassen-Ecke.
SOBEL.
Jeder Käufer erhält an den Eröffnungstagen ein Geschenk gratis.

!! Sommersprossen !! verschwinden!
Auf welche einfache Weise teilt Leidensgenossen unentgeltlich mit
Frau Elisabeth Fruchl Hannover 43, Schliessfach 238.

Amtliche Bekanntmachungen Halle a. S.

Bekanntmachung.

Durch Gemeindebeschluß sind mit Zustimmung der Polizeiverwaltung in Wände und der früheren Festsetzung für das Grundstück Alte Promenade Nr. 29, Ecke projektierte Weberstraße, neue Baufluchtlinien festgesetzt worden.

Da die Fluchtlinienänderung auf Antrag und im Einverständnis mit den beteiligten Grundstückseigentümern erfolgt ist, haben wir den Plan förmlich festgestellt. Derselbe kann im Wagegebäude (Markt 24 Zimmer 31 eingesehen werden.

Halle, den 23. März 1922.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ordnung für die Erhebung von Verwaltungsgebühren vom 10. Februar 1922 wird nach erfolgter Genehmigung durch den Bezirksausschuß in Merseburg am 29. d. M. in Kraft. Die Gebührenordnung liegt für jedermann in der Verwaltungsexpedition und in den beteiligten Dienstbellen zur Einsichtnahme aus.

Halle den 28. März 1922.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Liebesgaben aus der am 9. März 1922 beim städtischen Leihamte abgehaltenen Versteigerung der in den Monaten Oktober, November und Dezember 1920 verfallenen und erneuerten Pfänder (Pfandnummer von 36 071 bis 41 472 und Pfandscheine in braunem Druck) sowie die in der Versteigerung freigewordenen Pfänder sind innerhalb der einjährigen Abhaltungsfrist vom 28. März 1922 bis 27. März 1923 bei der Kasse des Leihamts gegen Rückgabe der Pfandscheine und gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Alle in dieser Zeit nicht abgeholten Ueberschüsse und frei gewordenen Pfänder verfallen dem Reservefonds des Leihamts bezw. der Armenkasse.

Halle, den 27. März 1922.

Das Leihamt der Stadt Halle.

Amtliche Bekanntmachungen Eisleben.

Nachtrag zur Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung am 29. März 1922

I. Oeffentliche Sitzung.

21. Beteiligung an Wohnungsbauten und Verkauf städtischen Gebäudes.
22. Erbauung eines Wohnungsbaues.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Auflegung der Einkommensteuerbescheide.

Die a. Gr. von dem Finanzamte zur Ausgabe kommenden Einkommensteuerbescheide für das Rechnungsjahr 1920 haben einen Anspruch des Publikums auf die Kassenstelle hervorgerufen, der in der bisherigen Form nicht zu bewältigen ist. Die Aushändigung der Steuerpflichtigen wird deshalb straßenweise erfolgen und zwar:

Mittwoch, den 29. März:
Glockenstraße, Herrenstraße, Hohetorstraße, Jüdenhof, Katharinenstraße.

Donnerstag, den 30. März:
Klistergasse, Markt, Martinstraße, Nikolaistraße, Nußbreite.

Freitag, den 31. März:
Rathausstraße, Rohrbornstraße, Sangerhäuser Straße, Schulgasse, Schulplatz.

Sonnabend, den 1. April:
Sportinsberg, Steinweg, Torgartenstraße, Vikariatgasse, Zessingstraße.

Wir bemerken, daß an diesen Tagen sämtliche Kassenarbeiten, jedoch nur für die Einwohner der genannten Straßen, erledigt werden. Außerhalb wohnende werden zurückgewiesen. Die wieder oft erwähnte Abgabe der Steuermarken für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1921 kann jedoch noch nicht erfolgen. Nachteile entstehen den Steuerpflichtigen dadurch nicht. Die Abfertigung weiterer Straßen wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Eisleben, den 25. März 1922.

Der Magistrat. Dr. Waltsgott.

Erholungskuren für Kriegerwaisen.

Die Mütter oder Vormünder von Kriegerwaisen sowie die Kriegsbeschädigten oder deren Frauen im Stadtbezirk Eisleben, die willens sind, ihre Kur- und Erholungsbedürftigen Kinder in Bäder, Kur- oder Erholungsheimen während des laufenden Jahres aufnehmen zu lassen, werden ersucht, sich in der Zeit vom 28. März bis 1. April d. J. in der Fürsorgestelle zu melden. Da nicht soviel Mittel zur Verfügung stehen, um in dem gewünschten Umfange Gesundheitsfürsorge durch Entsendung von Kindern in Erholungsheime usw. auszuüben, wird gebeten, nur solche Kinder zu melden, die der Unterbringung dringend bedürftig sind.

Eisleben, den 25. März 1922.

Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene für den Stadtkreis Eisleben.

Schul-

Tornister
von 29.50 an.
Schul-Mappen
in verschiedenen Preislagen.
Frühstücks-Taschen
von 7.85 an.
Schiefertafeln und Schiefertafelkasten
billigst bei
SOBEL
Gr. Ulrichstr. 9.
Steinweg 45,
Reilstraße 1,
Ammendorf,
Bahnhofstraße 3.

Hansa-Institut!
Vervielfältigungen, Abschriften u. Diktate werd. sof. angefertigt.
Hansa-Institut
Magdeburg-Straße 63.
Telephon 5223.

Alte unmoderne
Herren Hüte
werden schnell, gut und preiswert umgearbeitet.
C. G. Nicolai,
Leinziger Straße 13.
Fernruf 4612.

Keine Prahlerei!
Gold-, Silber-, Platinbruch
alte Zahngebisse, Schmuck., Uhr., Ketten
kauft zu wirklich reellen und höchstem Tageskurs
A. Abramowitz,
Schmeerstrasse 14, I.

Silbernes Damen-Armband
mit goldener Damen-Uhr am 27. 3. 1922 vorm. in der Joh. Kirche oder auf dem Wege Joh. Kirche, Stadtbr. bis Bernhardstr. verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, diese da gegen Belohnung Bernhardstraße 29 II bei Thimus abzugeben.

Trotz größter Knappheit
bringen wir wieder
3 Sondertage.
Bett- und Leibwäsche in unseren bestbewährten und bekannten Qualitäten darunter
Prinzeßröcke M. 195, 178, 165, 149 138.-
Unterröcke M. 98, 92, 78, 68 62.-
Untertailien M. 48, 42, 39, 32, 27 21.-
Damenhemden 125, 115, 102, 95, 68, 40
Beinkleider M. 92, 85, 75, 65, 52 36.-
Bettbezüge M. 450, 425, 398, 390 360.-
Bettlaken M. 190, 175, 162 148.-
Schmeerstr. 5, 1 Treppe

Henko
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
unentbehrlich für Wäsche und Hausputz
Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf

Stellen finden.

Arbeitersekretär gesucht.

Das Kreiskartell Wittenberg sucht eine tüchtige Kraft als Arbeitersekretär. Bedingung: mindestens 5jährige gewerkschaftliche Organisationszugehörigkeit, rednerische u. organisatorische Befähigung, sowie Kenntnis der gesamten Sozialgesetzgebung.

Handschriftliche Bewerbungen unter Angabe der Gehaltsansprüche an Karl Fenßel, Kleinmittenberg, Markt 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Jungsozialisten. Heute abend 8 Uhr: Zusammenkunft bei Wilsdorf. (Liederbücher mitbringen.)

Halle und Saalkreisorte.

Halle, 28. März 1922.

Rüstet zur Maifeier!

Arbeiter und Angestellte!

Der Weltfeiertag des internationalen Proletariats rückt wieder näher und erinnert Euch daran, daß die auf dem internationalen Kongreß in Paris im Jahre 1889 aufgestellten Forderungen noch unerfüllt sind. Die geringen Errungenschaften, die zum Schutze und zur Erhaltung der menschlichen Arbeitskraft geschaffen waren, sind von der kapitalistischen Klasse aufs äußerste bedroht. Der Achtstundentag soll nach dem Willen dieser Klasse wieder beseitigt werden. Das Streikrecht soll eingeengt werden, was zur Folge hätte, daß der Reallohn noch tiefer sinken würde als bisher. Auch die gewaltigen Steuerlasten wälzen die besitzenden Klassen zum größten Teil den Proletariern auf.

Von Tag zu Tag macht sich die wachsende Macht des Kapitalismus bemerkbar, infolge des geschlossenen und taktischen Vorgehens der besitzenden Klasse und der Zersplitterung der Arbeiterschaft.

Die Reaktion marschiert und triumphiert.

Arbeiter und Angestellte! Lernt daraus! Schließt eure Reihen zu einer einheitlichen Front und setzt euch gegen eure Ausbeuter zur Wehr. Der 1. Mai ist im Jahre 1889 bestimmt worden als Feiertag zur Bekundung der Solidarität der arbeitenden Klasse in allen Ländern. Durch die Arbeitsruhe an diesem Tage soll diese Solidaritätsbezeugung ihren würdigsten Ausdruck finden. Laßt daher am 1. Mai die Arbeit ruhen und zeigt an diesem Tage in einheitlicher Demonstration den herrschenden Klassen den Machtwillen des Proletariats!

Die Arbeiter und Angestellten werden am 1. Mai sich öffentlich versammeln und demonstrieren:

für den Achtstundentag!
für das Koalitionsrecht!
für den Schutz der Erwerbsunfähigen, der Jugendlichen und Frauen!
gegen den Steuerraubzug der Besitzenden und ihrer Handlanger!
gegen die Reaktion!
gegen den Militarismus!
gegen Ausbeutung und Verelendung der Massen!

Die Gewerkschaften haben die Pflicht, alle Vorbereitungen für die Durchführung der Arbeitsruhe am 1. Mai zu sorgen. Alles nähere wird später noch bekannt gegeben.

Gewerkschaftskartell Halle a. S.
Asa-Ortskartell Halle a. S.

Zur Defizitwirtschaft bei der Eisenbahn.

Uns wird geschrieben:

Zur Behebung der Unwirtschaftlichkeit sollen und müssen Entlassungen von Bedienstesten durchgeführt werden.

So geschieht es bei einer größeren Dienststelle in H . . . . Die davon Betroffenen — Kaufleute und tüchtige Büroarbeiter des inneren Dienstes — sollen beiseite aber nicht entlassen werden, sondern als Arbeiter auf Güterböden Verwendung finden. Für diese aber müssen Entlassungen von eingearbeiteten Arbeitern stattfinden.

Man staune! Im inneren Dienste können die Arbeiten nicht rechtzeitig fertiggestellt werden trotz Ueber- und Sonntagsarbeit; die Züge müssen ohne Begleitpapiere auslaufen. Wenn nun die Züge auf der Strecke entladen werden sollen, fehlen eben die unbedingt erforderlichen Frachtbriefe und Verschleppungen von Gütern und unermeßliche Verluste sind die unausbleiblichen Folgen. Stört aber die Verwaltung gar nicht, wird eben Ersatz in barem Gelde geleistet. — Wirtschaftlich!

Ausbildungen zum Ladebeamten täglich und nach beendigter Ausbildung dann in die Karre. Wirtschaftlich!

Zur Hebung der Wirtschaftlichkeit trägt noch bei — eben weil kein überzähliges Personal da ist —, daß Arbeitskräfte von Jüterbog, Eilenburg usw. mit einer täglichen Auslösung von 36 Mark pro Kopf beschäftigt werden, die dann dem Bahnmeister zur Sicherung des Betriebes fehlen. Es ist ja schon in einem der vorigen Artikel darauf hingewiesen, daß die Arbeiten an Unternehmer vergeben werden, wofür wiederum bedeutende Ausgaben geleistet werden müssen. Wirtschaftlich!

Und das leistet sich alles ein die ganze Verwaltung beherrschender Dezernent, der aus den Reihen der mittleren Beamten hervorging.

Nun wird ja allgemein behauptet: „Der Gewaltige" arbeitet Tag und Nacht, reißt alle Arbeit an sich. Ja, darin liegt ja eben die Gefährlichkeit und Vergeudung von Staatsmitteln. Diese theoretischen Arbeiten lassen sich dann eben von dieser Stelle auf ihre Auswertung nicht nachprüfen. Beamten- und Betriebsvertretungen werden rücksichtslos ausgeschaltet. Diesen Vertretungen steht das Recht zu bei Aus- und Durchführung solcher Pläne der Verwaltung diese mit Rat und praktischen Vorschlägen zu unterstützen. — Es muß doch da etwas faul sein, daß so verfahren wird. Man will sich nicht in die Karten schauen lassen und nur mit Gewalt diktieren. Das beweist auch, daß dieser Dezernent rücksichtslos gegen alte, bewährte Beamte diktatorisch verfahren will, wenn sie sich seinem Diktat nicht fügen.

Nun könnte man der Meinung sein, daß eine planmäßige Zugrundewirtschaftung der Eisenbahn geplant sei. Nein. Als alte Praktiker sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß dieser Dezernent eben auch nicht über den Durchschnitt hinausragt und auch nur in der vorkrieglichen Weise fortzuwurteln vermag.

Bei der Beförderung in Ausführung der Besoldungsvorschriften sind überaltete Bedienstete (wir wollen keinen anderen Ausdruck gebrauchen) Obersekretär geworden. Diese glauben nicht alle Dienstverrichtungen ausführen zu brauchen, melden sich unter Verweigerung der Arbeitsausführung krank und beziehen dann monatelang Gehälter, um dann bei Rückkehr zum Dienst dasselbe Spiel fortzusetzen.

Hier ist die Hand zur Besserung anzulegen.

Während des Krieges ist unseren braven Frontkriegern fortgesetzt das „hohe Lied" gesungen: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!" Die Auswertung des Dankes ist nun, daß man diese Krieger rücksichtslos auf die Straße setzen will und dafür „Damen", sogenannte Kriegsaushelferinnen, unter Beförderung zu Eisenbahnsekretärinnen, ruhig sitzen läßt. Unter diesen befinden sich viele, deren Väter in gut bezahlten Beamtenstellungen sich befinden. Hier würde die bessernde Hand angelegt werden müssen; wenn einmal Entlassungen stattzufinden haben, müssen auch prozentuale Entlassungen weiblicher Kräfte stattfinden.

Warum nicht? Diese Frage muß unbedingt ventiliert werden. Die breiteste Oeffentlichkeit hat ein Anrecht auf eine Antwort.

Aber auch die politischen Parteien haben die Pflicht des offenen Auges.

Eine andere Zuschrift lautet: Bezugnehmend auf ihre beiden Artikel: Der große Patriot und das Defizit der Eisenbahn erlaube ich mir folgendes: Ein noch viel größerer Patriot scheint meines Erachtens der Reichsverkehrsminister Gröner zu sein. Er betreibt offensichtlich und frei die Privatisierung der Reichsbahn, wahrscheinlich ist er das ausführende Organ einer bestimmten Vereinigung, die sich zum Vorsatz gemacht hat, die bestehende Regierung zu vernichten und das . . . usw.

Es ist mir unbegreiflich, daß unsere Volksvertreter diesem Mann noch nicht ein Halt zugerufen haben.

Als Begründung für meine Aeußerung will ich nur einige Punkte anführen:

1. Die Eisenbahn-Fahrzeuge, Lokomotiven und Wagen u. m., werden z. Zt. in großem Umfange in Privatwerken repariert, das kostet dem Staat mindestens 2 Mal soviel, als wenn diese Fahrzeuge in eigenen Werkstätten repariert werden. Der Reichsverkehrsminister hat bisher noch nichts getan, um diesem Uebel abzuhelfen — im Gegenteil.

2. Durch die Entlassung der Arbeiter schafft er den Privatwerken ungeheure Vorteile; da infolge der Entlassungen die Privatwerke noch mehr Lokomotiven und Wagen usw. zum Reparieren bekommen. Hier willich noch bemerken, daß die Leistung eines einzelnen Arbeiters die „Friedensleistung" übertrifft hat. (Durchschnittsleistung.) Es steht positiv fest, daß jetzt schon wegen Mangel an Arbeitern (Handwerkern) Arbeiten aller Art an Privatunternehmer vergeben werden müssen (sogar Betriebsarbeiten sollen demnächst vergeben werden). Das führt zum völligen Zusammenbruch der Reichsbahn führen muß, ist logisch. Denn wenn ein Unternehmer irgendwo auf der Strecke nur 2 Schrauben einzieht, so schreibt der bestimmt 10 Stück auf.

3. Anstatt eigene Werkstätten zu bauen, um die Lokomotiven und Wagen selbst reparieren zu können, scheint der Herr Reichsverkehrsminister sein Auge mehr auf Bahnhofsbauten, Umbauten, Gleisbauten usw. gerichtet zu haben, auch die teuren Ausprobierungen von Neuheiten sind in der jetzigen Zeit nicht angebracht und bedeuten ebenfalls einen Vorteil für die Lieferfirmen.

4. Als letztes will ich noch erwähnen, das der Herr Reichsverkehrsminister sich meines Erachtens die größte Mühe gibt, Unzufriedenheit nicht nur unter Arbeitern, sondern auch Beamten zu säen. Warum? Vielleicht hofft er dadurch die jetzige Regierung verhaßt zu machen. Z. B. der getrennte Dienst wurde bei der Eisenbahn-Direktion Halle a. S., Thielenstraße 2 (u. a. anders) eingeführt, trotzdem 95 Prozent der Beamten dagegen waren. An Kosten waren erforderlich: zirka 200 000 Mark für Beschaffung von Beleuchtungsartikel, zirka 80 000 Mark lfd. monatliche Unterhaltung für Licht und Heizung. Ist das wirtschaftlich?

Ich bitte Sie, meine Mitteilung an die Reichstagsabgeordneten weiter zu berichten.

Zum Streik im Gastwirtsgewerbe.

Die Gastwirtsangestellten nahmen am Freitag in einer von über 500 Personen besuchten Versammlung Stellung zu den resultatlos verlaufenen Tarifverhandlungen. Nach der Erstattung des Berichts über diese Verhandlungen und nach einer Aussprache gelangte eine Resolution einstimmig zur Annahme, wonach die Angestellten die Wiedereinführung des Bedienungsgeldes einmütig ablehnen und gewillt sind, den ihnen von den Gastwirten aufgezwungenen Kampf aufzunehmen. Im Fall der Aussperrung, die von den Gastwirten am 1. April geplant wird, ergeben sich Schwierigkeiten für die jetzt in Kost und Logis befindlichen weiblichen Angestellten des Gastwirtsgewerbes. Deshalb richtet die Organisationsleitung an unsere Leser die dringende Bitte, diesen Angestellten für die Zeit des Kampfes nach Möglichkeit ein Nachtquartier bereit zu stellen. Anmeldungen von Quartieren nimmt entgegen der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Kaffeeangestellten, Charlottenstraße 19.

Die Arbeitgeber lassen durch den Verband der Kaffeehausbesitzer eine längere Darlegung ihrer Gesichtspunkte in den bürgerlichen Blättern veröffentlichen, nach denen sie die Erhebung eines zehnprozentigen Bedienungsgeldes als die beste Entlohnungsmethode ansehen. Wir können das aber trotz der vielen Worte nicht einsehen. Schließlich kommen die Weißwarengeschäfte, die Schuh- und Buchhandlungen, und erklären die Entlohnungsmethode durch ein Bedienungsgeld auch für die beste. Von Interesse ist aber, daß der Ortsvorstand Hallischer Wirtevereine seine Spitzenorganisation beauftragt hat, sofort durch das Reichsarbeitsministerium eine Schlichtung herbeizuführen. Vielleicht läßt sich dadurch im letzten Augenblick der Kampf noch vermeiden.

Schwurgericht.

Justiz und Sparsamkeit. — Ein untaugliches Mittel.

Der jetzige Bureauhilfsarbeiter Georg Meyer (Merseburg) „glaubte", nach seiner Entlassung bei einer Abwicklungsstelle, die am 31. 3. 20 erfolgte, noch auf Grund irgendeiner Verordnung berechtigt zu sein, bis zum 30. 9. 20 auf Militärfahrtausweis herumreisen zu dürfen. (M. war mehrere Jahre Zahlmeister gewesen.) Jetzt gesteht er endlich, den für eine Fahrt Merseburg—Gera (und eine Rückfahrt) die Ausfertigung der betr. Ausweise einschließlich der Unterschrift des ehem. Vorgesetzten, eines Oberleutnants Wolf, eigenhändig vorgenommen zu haben. Mehrere Schwurgerichtsverhandlungen endeten mit Vertagung, weil infolge der Behauptung des Angeklagten, er habe mit Unterschrift des Wolf versehene Formulare benutzt, nach diesem unauffindbaren Oberleutnant — als Zeuge geforscht werden mußte. Einmal wollte M. die auf Vorrat unterschriebenen Ausweise während seiner Dienstzeit, ein andermal nach seiner Entlassung durch einen Hilfsschreiber erhalten haben. Endlich gelingt es, den Fall infolge seines Zurückgreifens auf die Wahrheit zum Abschluß zu bringen und M. wird der schweren Urkundenfälschung für schuldig befunden und unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Zahlung einer Buße von 500 Mark in zwei Monaten wird die Strafe auf drei Jahre ausgesetzt. M. hatte für beide Fahrten s. Zt. je den doppelten Unterschiedsfahrpreis gezahlt. Wäre das Unternehmen geglückt, so hätte der Eisenbahnfiskus — zwanzig Mark eingebüßt.

Um Fehlbeträge in der Kasse der von ihm besorgten Fahrkartenausgabe zu decken, griff der ehem. Rotenführeranwärter (jetzige Fabrikarbeiter) Max Röder zu dem unsinnigen Mittel, den Blockstamm des Fahrkartenheftes mit anderen Eintragungen, als die Fahrkarten aufwiesen, zu versehen. Ihm war bekannt, daß die Eisenbahndirektion auf Antrag die Fehlbeträge bis zu einer gewissen Höhe niederschlagen darf. Es handelte sich noch dazu um die Kasse einer stark beanspruchten Station (Greppin, mit großen Industriewerken). Die durch diese Manipulationen gewonnenen Beträge deckten die Mankos nur zum Teil, den Rest nahm R. von seinem nicht gerade hohen Gehalt und nun kostete ihm dieser Unsinn natürlich auch die Stellung. Das Gericht verurteilte Röder gemäß dem Spruch der Geschworenen wegen Amtsunterschlagung in drei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis. Die Strafe wird ihm auf drei Jahre ausgesetzt, wenn er in drei Monaten eine Buße von 300 Mark zahlt.

Auflösung der Erfassungsabteilung. Mit Ende dieses Monats wird die hiesige Erfassungsabteilung aufgelöst; die Abwicklung besorgt das Landesfinanzamt in Magdeburg.

Alters- und Invalidenrentenempfänger, die noch keinen Antrag auf Erhöhung ihrer Rente gestellt haben, können dies unter Vorlegung ihrer Rentenpapiere noch bis zum 31. März in der Kleinen Steinstraße 8 III nachholen.

Stadttheater. Heute, Dienstag, abends 7½ Uhr, gelangt „Alt-Heidelberg" zur Aufführung. Mittwoch „Die Fledermaus". Donnerstag „Mignon", Freitag nichtöffentliche Vorstellung, Sonnabend „Zar und Zimmermann", Sonntag nachmittag „Alt-Heidelberg", Sonntag abend „Die Fledermaus".

Freie Volksbühne Halle. Thalia-Theater. „Gobiva" Spieltage: A: Donnerstag, den 30. März, B: Sonnabend, den 1., C: Montag, den 3., D: Mittwoch, den 5., E: Donnerstag, den 6., F: Sonnabend, den 8., G: Montag, den 10. April.

Zirkus Blumenfeld beendet sein hiesiges Gastspiel am Mittwoch, den 29. d. M., da eine weitere Verlängerung gegen anderer Dispositionen nicht möglich ist. An diesem letzten Tage finden zwei Vorstellungen statt, deren erste — nachmittags 3 Uhr — für die hiesigen Schulen bestimmt ist, während die Abendvorstellung um 7½ Uhr beginnt. Wie das heutige Inserat mitteilt, hat für diese Abschiedsvorstellung jeder Erwachsene auf allen Plätzen für eine Dame freien Einlaß. Der Besuch zu dieser letzten Vorstellung dürfte bei der Güte des Blumenfeldschen Spielplanes und infolge dieser Preisvergünstigung sicherlich ebenfalls ein guter werden.

Einbruchsdiebstahl. Am vergangenen Sonntag, 26. März, in den Abendstunden, ist in eine Wohnung auf dem Advokatenweg eingebrochen und es sind für 3000 Mark Zigarren und für 40 000 Mark Damenleibwäsche, Bett- und Gebrauchswäsche, geg. E. J., E. W. und W. W., sowie gelbe Damen- und Herrenschnürschuhe, Schmucksachen, 1 Damen- und Herrenuhr, 1 Militärmantel und Rock gestohlen worden. Die Gegenstände sind in 2 Holzkoffern (Truhen) fortgeschafft worden. Wer über die Täter und den Verbleib der Sachen Angaben machen kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Drehhauptstraße 4, Zimmer 67 oder 66, zu melden. Der Geschädigte hat für Ermittlung der Täter und Sachen eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Der ramponierte Bismarck.

„So hoch gestellt ist keiner auf der Erde" — da ich aber nicht Wurst in Schillers Wallenstein bin, so fahre ich auf meine eigene Weise fort — daß nicht der Zahn der Zeit auch an den Hochgestelltesten ganz rücksichtslos herumnagte. Er nahm und nimmt auch nicht auf den ersten Reichskanzler, den Heros aller Kriegsschwärmer, auf Bismarck Rücksicht. Weder früher, als dieser noch lebte, noch jetzt, da er hoch oben, auf einem Felsen, über dem Sanaetal in Beton nochmal geboren wurde und jetzt dort auf dem Ulenteil sitzt. Ja, ja, der Zahn der Zeit. Ich will nicht davon reden, daß die Natur so unverständig war, einen solch gewaltigen Mann, geistig und körperlich, nicht auch eine tönende erzene Stimme zu verleihen, sondern ihn im Distant, man möchte fast sagen, mit einer Fistelstimme, reden ließ, aber daß ihm mit der Zeit alle Haare ausfielen, bis auf die berühmten drei, das war schon entschieden ein Zeichen des Niederganges.

Jetzt ist ein viel geschäftlicheres Zeichen desselben zu konstatieren. Dem Bismarck neben der Bergschente ist noch mehr verlorengegangen, nicht etwa die Sprache ganz und gar, nicht etwa die letzten drei Haare, nein, die hat er dort oben nie gehabt. Man höre: Seinen Händen ist das Schwert entfallen! Das heißt, nicht erst jetzt. Das geschah schon während des Krieges. Höchstwahrscheinlich vor Staunen über die grenzenlose Unfähigkeit jenes Mannes, der sein eigener Kanzler, Feldherr usw. sein wollte. Soviel Torheit, als er im Laufe seiner Herrschaft entwickelte, wird der alte Bismarck selbst damals nicht jenem Mann zugetraut haben, als er ihm kurzerhand den Stuhl vor die Tür setzte und ihn so ärgerte, daß ihm, wie gesagt, alle Haare bis auf drei ausfielen. Doch der Aerger hörte nach dem Tode nicht auf, so daß ihm, neben der Bergschente, auch noch das Schwert aus der Hand fiel.

Bismarck ist also arg ramponiert.

Doch es gibt noch Herzen, die mutig sind. Herzen, die gewillt sind, den Kampf mit dem Zahn der Zeit aufzunehmen. Zwar, den ramponierten Bismarck im Grabe können sie nicht wieder zum Leben erwecken, aber dem Beton-Bismarck wollen sie wieder ein Schwert stiften. Es naht nämlich der 1. April, der Geburtstag des wirklichen Bismarck und der Tag, an dem man die sogenannten Aprilscherze begeht. Deshalb hat — nach der Allgemeinen Zeitung — die Deutsche Volkspartei den Entschluß gefaßt, dem guten Geiste besserer Zeiten ein neues Schwert in die Hand zu geben! Am 1. April, am Bismarcktage, wird es in feierlichem Aufzuge überreicht werden. Ein aller hallischer Steinmetz hat es geschmiedet, ein gutes Schwert, und alle, die den Heros des einstmals stolzen, starken Reiches in alter Treue ehren und wert halten, sollen am Abend des 1. April mit" usw.

Ist die Sache schon dadurch nicht vertrauenerweckend, daß angeblich ein Steinmetz das Schwert geschmiedet hat — Schuster, bleib bei deinem Leisten —, so ist der springende Punkt bei der Angelegenheit der: Wenn die Herrschaften keinen ramponierten Bismarck haben wollten, dann hätten sie eben schon 1890 sich für ihn einsetzen müssen und nicht erst 32 Jahre später. Damals verehrte man aber den emporgewachsten Schnurrbart mehr als das vom Steinmetz geschmiedete Schwert.

Aber es gibt noch einen viel schlimmeren Behinderungsgrund. Und der ist — der Magistrat der Stadt Halle. Kaum hatte die Volkspartei ihren heroischen Entschluß gefaßt, da bekam sie einen Wink, daß der Magistrat der Stadt Halle im Jahre 1913 den Beschluß gefaßt habe, das Denkmal von seinem Platze zu entfernen, da es das schöne Saaletal verunziere. Mancher wird staunen, daß ein solcher Beschluß neun Jahre lang unausgeführt bleiben konnte; aber bekanntlich kostet auch die Entfernung Geld. Das muß der Magistrat — in den heutigen Zeiten wenigstens — sparen. Er hat auch begründete Aussicht dazu. Denn Bismarck nehme dann, von selbst seinen Platz neben der Bergschente zu verlassen. Er hat vor Aerger nicht nur das Schwert verloren, sondern auch die Platze gekriegt. Das Baumaterial weist Sprünge auf. Dagegen hat der Magistrat nichts einzuwenden gehabt, aber wenn man das Ding wieder renovieren will? Nein. Da gab er den zarten Wink.

Aber der weckte alle wilden Geister, die nachts von Waffengeklirr, von Schildgerassel und Hörnerklang träumen, die tagsüber am liebsten die grausigsten Schlachtenberichte lesen, im Kriegsfalle sich aber gewöhnlich als unablömmlich erweisen. Sie traten zusammen. Sie bildeten einen Ausschuß. Sie reichten Petitionen ein. Genug, sie schlagen Alarm.

Der ramponierte Bismarck soll unter allen Umständen aufgefrischt werden. Unzählig sind die Bismarckfeiern, die an den Plakatsäulen für die Tage vom 31. März bis 2. April angekündigt werden. Die deutschpolitischen Reden feiern scheinbar gleich drei Tage lang. Symbol für die drei Haare. Das Bezeichnende aber ist, die ganze Sache hat den Anstrich des banalsten Lokalpolitisertums.

Wenn ich jetzt einen Wunsch hätte, so wäre es der, ich möchte Heinrich Heine sein. Ein Buch der Lieder würde ich darüber nicht schreiben. Aber seine politischen Satiren sollten auf das neue, philisterhaft alte Deutschland zugeschnitten sein. So bin ich man — ohne jeden Größenwahn — bloß

der rote Scherenschleifer.

Die „Volksstimme" fragt!

Hast Du Deine Pflicht getan und Deiner Zeitung zum 1. April schon neue Abonnenten zugeführt? Ein eifriger Parteigenosse brachte gestern der „Volksstimme" allein zehn neue Leser. Andere Genossen erzielten ähnlich günstige Resultate. Willst Du Dich beschämen lassen?

Antworte!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0005

Provinz und Umgebung.

Wie in rechtsstehenden Kreisen die neue Beamten-Besoldung vorbereitet wurde.

Der Leuchtturm, eine Zeitung für deutsches Denken und Volkstum, Wissenschaft usw., eine Zeitung, die „nur für Leser arisch-germanischer Rasse und christlicher Weltanschauung" bestimmt ist, hetzt in ganz gemeiner Weise gegen die Beamten und Lehrer. Alle Beamten sind nach ihrer Meinung mit Geld gekauft und verschachern ihre politische Gesinnung. Im Januar berichtet „Der Leuchtturm": „Die gegenwärtige demokratische Regierung hat zweifellos den allergrößten Teil der Beamtenschaft hinter sich, weil sie hinsichtlich Dienstanforderung und Gehaltsregelung sehr entgegenkommend ist." Unserer Meinung nach müßten dann ja alle Beamten zufrieden sein mit ihrem Gehalt und man dürfte nie etwas von Gehaltserhöhungen und Streikdrohungen hören. Niemand ist wohl unzufriedener als die Beamten mit der „gegenwärtigen demokratischen Regierung". Das weiß der Verfasser jenes Leuchtturmartikels, Karl Rohm in Lorch, auch genau, da braucht er sich gar nicht auf den Leuchtturm zu stellen. Aber nichtsdestoweniger beweist er auch seinen Hakenkreuzlern, warum ein Beamter mit der jetzigen Regierung zufrieden sein muß. Er zieht doch seiner Meinung ein Bahnwärter 41 000 Mark und ein Obersekretär 86 000 Mark Gehalt. Zufällig stimmen die Zahlen ganz genau, wenn es auch mancher Obersekretär und mancher Bahnwärter nicht glauben wird. Der Leuchtturm hat recht! Der Bahnwärter bekommt 17 000 Mark Gehalt und für 16 (sechzehn) Kinder 24 000 Mark Kinderzulage. Der Obersekretär bekommt 33 800 Mark Gehalt und für 22 (zweiundzwanzig) Kinder 52 200 Mark Kinderzulage, folglich bekommt nach dem Leuchtturm ein Obersekretär 86 000 Mark. Der Leuchtturm und seine arisch-germanische Rasse ziehen aus diesen hemagogisch zurechtgestutzten Zahlen den Schluß: „Aber Staat ist verschwindend freigebig; er köpft aus dem Vollen." Wenn der Leuchtturm in dieser Art und Weise gegen die Beamten hetzt, so müßten doch die Beamten, die doch einen großen Teil der Gefolgschaft dieser Lügenantisemiten bilden, endlich mal die Folgerungen aus diesem Treiben der Hakenkreuzler ziehen. ro.

Achtung Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene!

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Frist zur Stellung von Anträgen auf Gewährung von Elternrente am 31. dieses Monats abläuft.

Anspruch auf Elternrente haben die Eltern oder Großeltern, wenn Bedürftigkeit vorliegt und wenn der Verstorbene der Ernährer gewesen ist oder nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienste geworden wäre.

Bedürftig ist nur, wer erwerbsunfähig ist oder das 60. Lebensjahr vollendet hat, nach einem Jahreseinkommen bis 3000 Mk. zur Reichseinkommensteuer veranlagt ist und keinen Unterhaltsanspruch gegenüber Personen hat, die imstande sind, ausreichend für ihn zu sorgen.

Auskunft erteilen die Stadt- und Kreisfürsorgestellen.

Eine interessante Polizeikrazie in Falkenberg.

Gesalzte Wucherer.

Falkenberg, den 25. März.

Seit einiger Zeit wurden die Klagen laut, daß bei den hiesigen Bäckern zum Verkauf gelangende Brot nicht das Gewicht habe, auf das die Bezugsberechtigten laut Brotkarte Anspruch haben, nämlich 1000 Gramm, immer lauter. Diese Klagen waren auch zur Kenntnis der Behörden gekommen und unerwartet setzte heute morgen eine durch den Amtsvorsteher angeordnete Revision ein. Das Ergebnis überraschte allseitig, denn es wurden von 8 Bäckereibetrieben nicht weniger als 266 Brote beschlagnahmt, die ein Mindergewicht von 80 bis 195 Gramm pro Brot aufwiesen. Wenn einerseits anerkannt werden muß, daß einzelne Bäckereibetriebe das Brot in vorschriftsmäßiger Gewichtsmenge herstellen, so dürfte andererseits nicht unterlassen werden, diejenigen Herren Bäckermeister an den Pranger zu stellen, bei denen die Hälfte des vorhandenen Brotes beschlagnahmt werden mußte. Wie wir hören, sollen bei einem Bäckermeister von 105 Broten 53 Stück beschlagnahmt worden sein, und einem anderen konnten von 48 Stück nur vier belassen werden, die annähernd das vorgeschriebene Gewicht aufwiesen. Die Brote wurden im Laufe eines Nachmittags an die Bevölkerung zum ermäßigten Preise von 10,50 Mark verkauft. Wenn gesagt wird, im Laufe eines Nachmittags, so ist das etwas zu viel gesagt, denn innerhalb 20 Minuten war der gesamte Vorrat gegen Marken verabfolgt. Die anderen Personen mußten auf die nächste Rentnerschicht vertröstet werden und daß dieselbe erforderlich ist, beweist die oben angeführte Tatsache. Also, Herr Amtsvorsteher. Sie haben eine durch die gesamte Bevölkerung Falkenbergs schon lange gewünschte Maßnahme durchgeführt. Wir empfehlen Ihnen, dieselbe recht oft zu wiederholen, denn wir sind der Ansicht, daß schon die Brote, die heute aus dem Ofen gezogen worden sind, nicht das vorschriftsmäßige Gewicht haben. Außer der Geldeinbuße haben die Herren Bäckermeister auch noch Bestrafung zu erwarten, denn mit der Beschlagnahme ist ja die Sache noch nicht abgetan. Die Polizei hat das erste Wort gesprochen, der Herr Oberstaatsanwalt wird das zweite sprechen. Früher war ja die Sache bedeutend einfacher, wenn da einer der Herren Bäckermeister das Brot zu leicht gebacken hatte, so wurde er in einen sogenannten „Stüppekorb" gesetzt, was so eine Art Vogelbauer gewesen sein soll, und dann im Beisein der gesamten Ratsherren unter dem größten Gaudium der Bevölkerung so oft unter Wasser gesetzt, bis er beteuerte, nie wieder zu leichtes Brot zu backen. Nun, ihr Herren Bäckermeister von Falkenberg, wie wär's? Das Wasser ist zwar etwas kühl noch, aber die Strafe wäre gesünder.

Hoffentlich werden auch die anderen Lebensmittelgeschäfte Falkenbergs künftig etwas mehr unter die Lupe genommen. Wir kaufen auch gern einmal billiges Fleisch, billige Stoffe usw. Der Bevölkerung kann nur geraten werden, künftig der Polizei in ihren Bestrebungen, hauptsächlich in der „Wucherbekämpfung", etwas mehr unter die Arme zu greifen; denn nur durch ein gutes Zusammenarbeiten zwischen Behörde und Publikum kann der Wucher wirksam bekämpft werden.

Falkenberg. Mitgliederversammlung der S. P. D. Am Freitag abend fand unsere fällige Monatsversammlung in Steffens Gasthaus statt. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde durch Erheben von den Plätzen des verstorbenen Genossen Hensel gedacht. Beschlossen wurde, daß der Parteiverein in Zukunft für jedes verstorbene Mitglied einen Kranz mit roter Schleife und Inschrift, sowie einen Nachruf in der „Volksstimme" zu widmen hat. Die entstehenden Unkosten sind durch eine Extra-Steuer für jeden Sterbefall von 50 Pfg. aufzubringen. Genosse Dietrich gab einen ausführlichen Bericht von der letzten Bezirksausschußsitzung. Die Maifeier soll von der Partei in der üblichen Form gefeiert werden. Ein endgültiger Beschluß wird Anfang April gefaßt. Es findet am Tage vor der Maifeier ein öffentliches Tanzvergnügen auf allen Sälen statt. Zur Maifeier selbst wird das Maienstück: „Einigkeit macht stark" aufgeführt werden. Nähere Mitteilungen über die Maifeier erfolgen noch.

Bodwitz. Mitgliederversammlung. Es wird noch nicht allen Mitgliedern bekannt sein, daß unsere Monatsversammlungen nicht mehr jeden ersten Montag im Monat stattfinden, sondern daß der Tag vom Vorstand festgesetzt wird. Unsere nächste Versammlung findet daher nicht am Montag, den 3. April, sondern Donnerstag, den 6. April, abends 7½ Uhr, im Volksbeute statt.

Annaburg. Verbrechen? Vermißt wird seit einigen Tagen der mit seinem Rade nach Torgau gefahrene Reichsbahnschreiber. Man vermutet ein Verbrechen.

Ortrand. Von der Post. Wie wir hören, soll die in unserem Nachbarort Lindenau bestehende Postagentur in kurzer Zeit aufgehoben werden, da ihre Beibehaltung mit Rücksicht auf den geringen Verkehr zu kostspielig würde. Als Ersatz wird hierfür eine Postbriefstelle eingerichtet. Die Briefbestellung erfolgt vom hiesigen Postamt aus.

Merseburg—Querfurt—Weißenfels—Zeitz.

Weißenfels. Metallarbeiterversammlung. Sonntag vormittag fand im Winzergarten des Volkshauses (Stadttheater) eine Mitgliederversammlung der Metallarbeiter statt. Der Bezirkssekretär Kollege Köhler (Halle) sprach über Tariffragen. Der zweite Punkt betraf die Wahl eines besoldeten Geschäftsführers für die Verwaltungsstelle. Die Anstellungskommission hatte von sechs Bewerbern die zwei unerkrankten Kollegen — und weil es Moskauerabänderer waren — zur engeren Wahl gestellt. In der Debatte wurde dieses Geschäftsgebahren von einigen Kollegen scharf kritisiert. Es zeigten dann die verschiedenen Meinungen hart auseinander, so daß es zeitweise fast unmöglich war, die Versammlung zu leiten, zumal es den Herren an der nötigen Ruhe fehlte. Zuletzt mußte sogar Kollege Rößler den Vorsitz übernehmen. Nach vielen „Reden" wurde am Schluß der Versammlung, nachdem eine Anzahl Kollegen die Versammlung bereits verlassen hatten, eine neue Anstellungskommission gewählt, die die eingelaufenen Bewerbungen erneut prüfen, Erkundigungen einziehen und der nächsten Vollversammlung Bericht erstatten soll. Es ist Pflicht aller Kollegen, in der Versammlung, die rechtzeitig bekanntgemacht wird, zu erscheinen. — Der Ortsverwaltung Weißenfels ist zu empfehlen, eine größere Versammlungsglocke anzuschaffen. -z.

Lützen. Eine erfolgreiche Versammlung der S. P. D. Unsere für Mittwoch, den 22. März, einberufene Versammlung war sehr gut besucht, trotzdem die K. P. D. sofort nach Bekanntwerden eine Gegenversammlung nach dem Bürgergarten einberufen hatte. Man will eben verhindern, daß den Anhängern der vereinigten K. P. D. Aufklärung zuteil wird. Der Gen. Guske-Merseburg sprach über Sozialismus und Wirtschaftsfragen. Er erntete für seine vortrefflichen Ausführungen reichen Beifall. Die Zwischenrufe eines deutschnationalen Parteisekretärs fertigte Gen. Guske treffend ab. Leider war es dieser Herr nicht, in der freien Aussprache zu schweigen. Ein U. S. P.-Mann brachte alte, längst vergessene Märchen zu Gehör und erzeugte allgemeine Heiterkeit. Ihm trat Gen. Bauer-Merseburg entgegen, dem es ein Leichtes war, mit kurzen, kräftigen Worten den alten Bekannten abzuführen. Ein Herr Moosengel hielt es für notwendig, sich für den nach Holland entflohenen letzten Hohenzollern einzusetzen. Im Schlußwort konnte Gen. Guske die Helden der vergangenen Zeit an ihren Taten kennzeichnen.

Neu-Biendorf. Eine Versammlung der S. P. D. Am Sonntag, den 19. März, fand hier eine gut besuchte öffentliche Versammlung der S. P. D. statt, in welcher der Gen. Bauer-Merseburg über „Gemeinde und Steuerpolitik" sprach. Er schilderte eingehend die heutige Arbeit der Linksparteien in den Gemeinden und in den Ländern. Auch der Entwurf zur neuen Städte und Landgemeindeordnung wurde vom Redner besprochen. In der Aussprache wurde vor allem gewünscht, daß die provisorische Gemeindevertretung des neuen Dorfes Biendorf baldigst durch die Neuwahlen einer gesetzlich gewählten Körperschaft Platz machen möchte. Ein K. P. D.-Mann konnte es nicht unterlassen, einige Einwände zu machen und die alten Phrasen wieder vorzubringen. Dem Gen. Bauer war es leicht, im Schlußwort alle Fragen zu beantworten und einige Schiefheiten richtig zu stellen. Auch diese Versammlung war ein Erfolg unserer Partei im Industriegebiet.

Naumburg—Eckartsberga.

Naumburg. Lehrkursus für Arbeiter-Samariter. Der neue Lehrkursus der Arbeiter-Samariterkolonne beginnt am 29. März, abends 8 Uhr, in der Aula der Mittelschule. Alle Interessenten werden ersucht, sich recht zahlreich daran zu beteiligen. Es wird erwartet, daß auch die Frauen recht rege daran teilnehmen. Da jeder in die Lage kommen kann, erste Hilfe zu leisten, ist es unbedingt erforderlich, daß man die erforderliche Sachkenntnis besitzt. Diejenigen, welche schon einen Kursus angefangen haben, können denselben jetzt beenden, da derselbe mit ärztlicher Abschlußprüfung endigt.

Mansfelder Kreise—Sangerhausen.

Hettstedt. Hakenkreuzlerstreicheien. Hier fand eine von 36 Personen besuchte Versammlung der Hakenkreuzler statt, in welcher ein Lehrer Schmalz aus Helbra gegen unseren Genossen Hörsing die bekannten Schiebereiverleumdungen auf das schon reichlich abgenutzte „völkische" Tapet brachte. In Hettstedt und den umliegenden Orten wurden Zettel verteilt, auf welchen dieselben Verleumdungen erhoben werden. Die Zettel wurden verbreitet von den Herren Zukenack (genannt Krause), Promenade 13, und Wahle, Rosmarinstr. Das edle Antisemitendreigestirn wird sich wahrscheinlich in Kürze vor dem Richter zu verantworten haben. Uebrigens möchten wir bemerken, daß dieser ganze Rummel nicht neu ist. Die „Beschuldigungen" sind alte Kamellen aus dem Propagandasack der Hakenkreuzler, und Gen. Hörsing hat sich bereits gegen dieselben Beschuldigungen des öfteren verteidigen müssen. Es ist bezeichnend für die Frechheit dieser Helden, daß sie Verleumdungen, deren erste Urheber bereits bestraft worden sind, wieder aufwärmen, um politische Geschäfte zu machen. Wir werden dafür sorgen, daß die traurigen Ritter die gebührende Antwort auf ihre „Fragen" erhalten. Der werktätigen Bevölkerung empfehlen wir aber, bis dahin sich von der Schmutzigkeit dieser Gesellen nicht die Gedanken trüben zu lassen. Abzuwarten ist, wie sich die Staatsanwaltschaft zu diesem Treiben verhalten wird. Hakenkreuzlern gegenüber hat man ja des öfteren eine geradezu unverständliche Langmut gezeigt.

Mansfeld. Ist das wahr? Wie allährlich, so soll auch in diesem Jahre wieder durch Herrn Gutspächter Reinicke Ackerland verpachtet werden. Man spricht jetzt davon, daß der Morgen 2000 Mark kosten soll. Als Interessenten kommen fast durchweg Invalidenrentner in Betracht. Das Land gehört dem Freiherrn von der Recke, der auf Schloß Mansfeld sitzt und Ehrenbürger der Stadt Mansfeld ist. Die Rentner haben schon jetzt ein Interesse daran, zu erfahren, ob die genannte Summe für Ackerpacht tatsächlich gefordert werden soll. U. A. w. g.

Artern. Eine interessante Diebesstatistik. Das Ueberlandwerk Bretleben hat seit einem Jahr ein besonderes Kontrollsystem eingeführt, um Diebstähle durch widerrechtlichen Strombezug feststellen zu können. Mit Hilfe dieses Systems wurden in einem Jahre 52 Fälle von Strombiebstahl nachgewiesen. Unter diesen 52 Dieben waren 26 Landwirte, 3 Schmiedemeister, 3 Arbeiter, 2 Stellmachermeister, 2 Mühlenbesitzer und 2 Gewerbetreibende, ferner je 1 Bürgermeister, 1 Bäckermeister, 1 Tischlermeister, 1 Schneidermeister, 1 Drechslermeister, 1 Maurer, 1 Postagent, 1 Eisenbahner, 1 Dampfpflugführer, 1 Gastwirt, 1 Kaufmann, 1 Händler, 1 Sattlermeister und ein 1 Gutsbesitzer.

Bitterfeld—Delitzsch.

Delitzsch. Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahl. Der Wahlkampf zur Stadtverordnetenwahl ist entschieden. Es ist dem Bürgertum trotz aller Anstrengungen und Geldopfer nicht gelungen, die sozialistische Mehrheit zu beseitigen. Ihr Erfolg besteht nur in der Erringung eines Mandats mehr als bisher. Das Stadtparlament setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: SPD.: 4 (6), USP.: 5 (11), KPD.: 7 (—), Bürgerblock: 14 (13). Verluste haben also unsere Partei, wahrscheinlich zugunsten des Bürgerblocks, und die USPD. zugunsten der KPD. Die Wahlbeteiligung war im Durchschnitt besser, als erwartet wurde. Von 8720 Wahlberechtigten haben 6811 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht, also rund 80 Prozent. Ueber den Wahlkampf berichteten wir schon. Zu erwähnen ist nur noch ein Flugblatt der KPD. In den Vorverhandlungen hatten Vertreter aller drei sozialistischen Parteien bei einer Sitzung des Gewerkschaftskartells versprochen, im Wahlkampf Burgfrieden zu bewahren, so wie gegen die geschlossene Bürgerfront zu kämpfen hatten. Bis zur Vor der Wahl wurde das Versprechen gehalten, am Tage vor der Wahl aber von der KPD. gebrochen. Es erschien von ihrer Seite ein Flugblatt, das kein Wort gegen die Bürgerlichen, wohl aber Anklagen gegen USP. und SPD. richtete. Wenn das der Anfang zur gemeinsamen Arbeit im Stadtparlament sein soll, werden wir noch einmal ein blaues Wunder erleben können. Ganz ohne Kommentar wird das Flugblatt nicht bleiben. — Die Namen der Genossen unserer Partei, die jetzt ins neue Stadtparlament einziehen, sind: Mänger, Schwahn, Sachse und Fromme.

Wittenberg.

Wittenberg. Der Stahlhelmbund baut Mietskasernen! Wie der „Wittenberger Allgemeinen Zeitung" mitgeteilt wird, beabsichtigt der „Stahlhelmbund" in Wittenberg ein Zwölf-Familienhaus zu errichten und sich um kostenlose Hergabe von dazugehörigem Baugelände an den Magistrat zu wenden. Woher mag wohl der Stahlhelmbund das Geld zum Bau dieser Mietskasernen bekommen. Kapitalisten werden ja genügend dem Stahlhelm als Mitglieder angehören. Will man den Eintritt in den Stahlhelmbund durch die Aussicht auf Erlangung einer Mietskasernenwohnung schmackhaft machen?

---

25 : 4.

In Deutschland gibt es gegen 4000 Zeitungen.

Davon sind 3700 Organe des kapitalistischen Bürgertums, hingegen nur ungefähr 300 Organe der Arbeiterbewegung.

Die Tageszeitungen des Bürgertums haben gegen 25 Millionen Abonnenten, die der Arbeiter nur ungefähr 4 Millionen.

In 25 Millionen Zeitungsexemplaren führt der Kapitalismus täglich seinen Geistokampf gegen die Bestrebungen der Arbeitenden! 25 millionenmal schreit er der Oeffentlichkeit die trügerischen kapitalistischen Argumente ins Ohr. Aus 25 Millionen Röhren fließt jeden Tag das Gift der Verführung in die Massen. Und nur mit schwacher Stimme kann die sozialistische Presse antworten. Ihre Reichweite ist noch gering. Die von 25 Millionen Zeitungs-Exemplaren gesicherte antiproletarische und antisozialistische Ideologie hingegen überwuchert.

Wer begreift da nicht, daß der Kampf gegen den Unverstand der Massen so unendlich schwer ist und Kraft und Begeisterung zum Eintreten für die große Sache der Arbeit noch zu gering ist für den Sieg?

Wer zweifelt noch daran, daß es Arbeit von höchster Bedeutung ist, der Arbeiterpresse neue Gebiete zu erobern, ihre Reichweite zu vergrößern, ihr die Türen zu neuen Millionen Proletarierwohnungen zu erschließen?

Erkennt die ungeheure Bedeutung der Presse? Verdrängt die bürgerlichen Blätter, bricht die Bahn der sozialistischen Presse!

Werbt mit doppelter Hingabe jeden Tag, jede Stunde für euer Blatt, für die „Volksstimme".

Eingesandt.

Zum Giebeleinsturz des Grundstückes, Kl. Ulrichstr. 36.

Die hiesige Baupolizei hatte von der ganzen Angelegenheit amtlich keine Kenntnis. Die Angaben, daß der Hausbesitzer persönlich die Baupolizei auf den Zustand des Giebels aufmerksam gemacht habe, entsprechen nicht den Tatsachen.

Der Unterzeichnete dieses, der Bauschverständige des Besitzers vom Hausgrundstück kleine Ulrichstraße 36 hat gelegentlich einen Bauingenieur der hiesigen Baupolizeiverwaltung gebeten, rein privatim mit ihm den betr. Giebel anzusehen. Diese Besichtigung ist vor etwa 3—4 Wochen erfolgt und ergab die Notwendigkeit einer gründlichen Reparatur, die durch teilweises Unterfahren und Neuerstellen der Giebelmauer an Ort und Stelle erfolgen sollte. Die Ausführung der Arbeiten sollte bei Eintreten beständiger Witterung, da zur Zeit der Besichtigung Frostwetter war und Schnee lag, vorgenommen werden, was vom Grundstücksbesitzer Firma E. Hauptmann, Herrn Ingenieur A. Lyding versprochen wurde, weshalb eine Anzeige nicht erfolgen sollte.

Eine unmittelbare Gefahr lag zurzeit erkennbar nicht vor und konnte, wie auch das Ergebnis des Einsturzes der starken Giebelmauer gezeigt hat, nicht angenommen werden.

Hätte ein gefahrdrohender Zustand zurzeit bestanden, wäre sicherlich sofort eingeschritten worden.

Franz Brömme,
Maurer- und Zimmermeister.

Die Unsicherheit für die Fußgänger auf der Landstraße Halle-Kietleben.

Es darf der Allgemeinheit nicht vorenthalten werden, daß die Straße Halle-Kietleben neuerdings infolge des starken Radfahrverkehrs für Fußgänger sehr gefährlich ist, weil die Polizei hier vermutlich fehlt, sodaß eine gewisse Art von Radfahrern sich hier nach Belieben um, an und auszufahren kann, wie und wo sie es will. Kommt da plötzlich so ein Tollkühner auf dich losgeschossen, und du springst ängstlich vom „Achern" Fußweg herunter auf den Fahrdamm, um im letzten Augenblick der Gefahr zu entrinnen, denn du trachtest ja nach ein anständiges Ausweichen des Radlers, so kannst du glücklich sein, wenn dich dabei nicht ein geräuschloses Auto geräuschvoll erfaßt hat. Dieser Zustand sollte der Behörde Grund geben zu einer gesonderten Trennung der Verkehrswege für Fußwert, Auto, Radfahrer und Fußgänger, und eine Uebertretung solcher Verordnungen müßte geahndet werden, wenn schon überhaupt etwas an diesen für Fußgänger unleidlichen Verhältnissen gebessert werden soll.

E. Strohbusch.

Radfahrer- Schläuche Mäntel **billigst!**
Spezialgeschäft H. Bieder, Gr. Steinstraße 35 gegenüber Kliniken.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: Paul Täumel, für Provinzielles und Allgemeines: Karl Gerbe, für Anzeigen und Verlag: Wilhelm Herzig, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220328-10/fragment/page=0006